

**BERICHT**  
aus dem  
**PSYCHOLOGISCHEN INSTITUT**  
**DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG**

Diskussionspapier Nr. 75

**Egon Erb**

**Die Kontraststruktur menschlichen Denkens  
zwischen Dogmatismus als kurzschlüssiger Polarisierung und  
polarer Integration als Entwicklungsziel**

Dezember 1992

# Inhalt

## *1. Konstruktive vs. destruktive Explikationen/Funktionen der Kontraststruktur menschlichen Denkens*

- 1.1. Kontrast- oder Dichotomiestruktur: das Dichotomie-Postulat in der Theorie persönlicher Konstrukte
- 1.2. Die heuristische Funktion von Kontraststrukturen: Suchräume für Verstehen (am Beispiel von Ironie)
- 1.3. Dichotomiestrukturen als kurzschlüssiger Dogmatismus: die epistemische Funktion des Findens ohne Suche
- 1.4. Polare Integration: die Suche nach 'objektiven' und subjektiven Entwicklungszielen (gegen soziale Dichotomie-Dynamik)

## *2. Eine Explorationsstudie zu polar integrierten individuellen Entwicklungszielen*

- 2.1. Instruktion und Versuchsdurchführung
- 2.2. Inhaltsanalytisches Kategoriensystem zur Klassifikation der subjektiven Entwicklungsziele
- 2.3. Heuristisches Anregungspotential: Beispiele individueller Entwicklungsperspektiven
- 2.4. Generelle Heuristik-Struktur: mögliche Prinzipien der polaren Integration

## *3. Literatur*

## *4. Anhang*

Satz: Gustava Heß, Psychologisches Institut Heidelberg

# 1. Konstruktive vs. destruktive Explikationen/Funktionen der Kontraststruktur menschlichen Denkens

## 1.1. Kontrast- oder Dichotomiestruktur: das Dichotomie-Postulat in der Theorie persönlicher Konstrukte

Schon lange vor Beginn der empirischen Psychologie ist die Kontraststruktur menschlichen Denkens über Introspektion und vor allem auch durch die (intuitive) Sprachanalyse erkannt und theoretisch benannt worden. So postulieren die üblicherweise Aristoteles zugeschriebenen Assoziationsgesetze neben den Prinzipien der Ähnlichkeit sowie räumlichen und zeitlichen Kontinuität auch bereits ein Kontrastprinzip (vgl. Wesley 1971), das sich durch die empirische Assoziationspsychologie (wie die anderen Prinzipien) experimentell hat validieren lassen (vgl. Deese 1962; Hörmann 1967, 141ff.). Dabei wird die Kontraststruktur des Assoziierens sicherlich dadurch erleichtert und gefördert, daß die einschlägigen westlichen Sprachen ('Standard Average European' im Sinne von Whorf 1956) für fast alle Begriffe ein (polar entgegengesetztes) Antonym anbieten, das zur individuellen Strukturierung von Bedeutungsräumen, -'feldern' etc. genutzt werden kann (vgl. Hörmann 1967, 174ff.). Unter dieser Perspektive erscheint es auch nicht verwunderlich, daß das bisher erfolgreichste Instrument zur Erhebung 'gelenkter Assoziationen' (Hörmann 1967, 200), nämlich das Semantische Differential von Osgood (vgl. Osgood et al. 1957), gerade dieses Kontrastprinzip einsetzt, indem bipolare Adjektiv-Skalen vorgelegt werden, auf der von den Versuchspersonen (Vpn) ein bestimmter Begriff einzustufen (zu skalieren) ist.

Beispiele sind Skalen wie 'gut – schlecht', 'fair – unfair', 'schön – häßlich', 'süß – sauer', die im übrigen faktorenanalytisch zu dem Faktor Evaluation oder Bewertung des konnotativen semantischen Raumes zusammengefaßt werden können; desgleichen 'stark – schwach', 'hart – weich', 'schwer – leicht', 'männlich – weiblich' (Faktor Potenz oder Kraft) bzw. 'aktiv – passiv', 'schnell – langsam', 'erregbar – ruhig', 'scharf – stumpf' etc. (Faktor Erregung oder Aktivität). Hofstätter nennt das Semantische Differential deshalb im Deutschen sogar "Polaritäts-Profil" (1957, 63).

Wenn man mit der Sapir-Whorf-Version der linguistischen Relativitätsthese davon ausgeht, daß die Sprachstruktur (der Muttersprache) in hohem Ausmaß die Wahrnehmungs- und Denkstruktur der Sprachbenutzer beeinflusst bzw. prägt (im alltagssprachlichen, metaphorischen Sinn von 'determiniert'), dann ist der Erfolg des Semantischen Differentials unter Umständen auch darauf zurückzuführen, daß es mit seiner Polaritätsstruktur der Kontraststruktur menschlichen Denkens nahe steht. Damit wäre die Vorstellung verbunden, daß dieser Kontraststruktur – eventuell gestärkt durch die angesprochenen Strukturen des Sprachsystems – eine Dynamik in Richtung auf immer wei-

tergehende Polarisierung inhärent ist, die schlußendlich zu einem dichotomisierenden Denken führen kann oder wird. Diese (extreme) These einer prinzipiell dichotomisierenden Struktur des menschlichen Denkens findet sich am explizitesten innerhalb der Theorie der persönlichen Konstrukte von Kelly (1954/55) in dessen Dichotomie-Postulat.

Kelly postuliert im 'Korollarium der Dichotomie': "Das Konstruktionssystem eines Menschen setzt sich aus einer endlichen Anzahl dichotomer Konstrukte zusammen" (1986, 71), wobei dieses Postulat im Prinzip eine Kombination des assoziations-theoretischen Ähnlichkeits- und Kontrastgesetzes darstellt. Denn zugleich geht Kelly davon aus, daß der Anwendungsbereich eines (persönlichen) Konstrukts aus mindestens drei Ereignissen (bei ihm zu-meist "Elemente" genannt: o.c., 72ff.) besteht, wobei "zwei dieser Elemente als einander ähnlich und zugleich von einem dritten verschieden angesehen werden. Entsprechend wird zwischen dem Konstrukt-pol und dem Kontrast-pol eines Konstruktes unterschieden." (Riemann 1987, 11; vgl. Kelly 1986, 73). Bezüglich des wissenschaftstheoretischen Status dieses Postulats ist Kelly übrigens höchst ambivalent. Zum einen scheint er es als Axiom anzusehen, das nicht empirisch überprüft werden muß; zum anderen aber führt er empirische Validierungen (nämlich eine unveröffentlichte Untersuchung von Lyle 1953) an wie auch Brauchbarkeitsargumente, innerhalb derer er z.B. die Dichotomie von dominanten versus rezessiven Genen (in Mendels Genetheorie) als Beispiel für die heuristische Nützlichkeit der 'dichotomen Qualität allen menschlichen Denkens' (Kelly 1986, 190) nennt. Bei der Ubiquität und vor allem auch Problematik des Kellyschen Postulats dürfte es allerdings sinnvoll sein, die Dichotomietheese als empirische Annahme aufzufassen und nach empirischen Belegen zu fragen, wie dies auch Riemann (1987, 20ff.) tut, der als klassische direkte Untersuchung zum Dichotomiepostulat (im Gegensatz zu der lediglich indirekten Studie von Lyle) die Arbeit von Mair (1967) anführt. In dieser Untersuchung wurden zehn Studierenden vier Eigenschaftsbegriffe ('nett, intelligent, großzügig, energisch') mit der Instruktion vorgegeben, den jeweiligen Gegenpol anzugeben; sowohl für den 'Konstrukt-' als auch den 'Kontrastpol' sollten die Probanden 10 von 20 guten Bekannten als prototypische Beispiele für die Begriffspolaritäten auswählen. Zur quantitativen Messung des dichotomen Gebrauchs wurde die Verteilung der Personen auf die beiden Pole eines Konstrukts ausgezählt:

"Ein matching score von 0 zeigt den perfekt dichotomen Gebrauch von Konstrukten an (z.B. 10 Personen werden als großzügig angesehen, die 10 übrigen als sparsam), ein matching score von 20 bedeutet, daß die Konstrukt-pole als identisch angesehen werden (alle 10 großzügigen Personen werden auch als sparsam bezeichnet). Im Mittel über alle Personen wurde nur ein Konstrukt von jeder Person (22 % der gesamten Konstrukte) dichotom oder nahezu dichotom gebraucht (matching scores 0 oder 2), für 24 % der Konstrukte ergab sich ein matching score von 4, für 54 %

ein matching score von 6 oder 8. Insgesamt wurde für 84 % ein substantieller ( $p < 0.12$ ) negativer Zusammenhang zwischen den Konstruktpolen festgestellt, der Anteil perfekt oder nahezu perfekt dichotom gebrauchter Konstrukte ist jedoch relativ gering." (Riemann 1987, 20f.)

Diese Untersuchungsstruktur wurde im folgenden noch verbessert, z.B. indem die Probanden beide Pole des Konstrukts selbst generieren konnten (Epting et al. 1971; in Verbesserung von Mair, bei dem die Ausgangspole vom Untersuchungsleiter vorgegeben waren). Die Anzahl der dichotom gebrauchten Konstrukte steigt dadurch allerdings nicht bedeutsam an, weswegen Riemann zum Zwischenfazit kommt, "daß Personen eine Menge von Entitäten ... nicht, wie Kelly dies postuliert, in genau zwei Klassen unterteilen, sondern mehrere Unterteilungen vornehmen." (1987, 23) Allerdings ist nicht auszuschließen, daß die Ergebnisse relativ stark von der Erhebungsmethode abhängen, was Riemann zu einer Überprüfung des Dichotomie-Postulats mithilfe unterschiedlicher Erhebungsmethoden veranlaßt hat. Dabei führt der Einsatz der Repertory Grid-Technik zum Ansteigen der bipolar gebrauchten Konstrukte auf gut 50 %; auch bei diesem im Kelly-Ansatz vorherrschenden methodischen Erhebungszugang, der gerade auf dem Dichotomie-Postulat beruht, lassen sich aber dennoch für ca. 30 % der Konstruktpole keine signifikanten negativen Zusammenhänge finden (o.c., 32ff.). Das verstärkt sich außerdem noch, wenn die Untersuchungspartner/innen mehrere Begriffe zu Beschreibung einer Person einsetzen dürfen; denn in verschiedenen Kontexten können durchaus auch Konstruktpole, die sich semantisch relativ ähnlich sind, zur Entscheidung zwischen drei Personen herangezogen werden: z.B. 'ehrgeizig versus zielstrebig; Kontext: Charakterzug. Rückzug bei Schwäche versus Verdecken eigener Schwächen; Kontext: Umgang mit eigenen Unzulänglichkeiten', (o.c., 33, 39).

Es kommt hinzu, daß der Triadenvergleich, wie er den Untersuchungspartner/innen in der Repertory Grid-Technik vorgeschrieben wird, diese 'in die Rolle von naiven trait-Theoretikern mit faktorenanalytischer Ausrichtung zwingt, d.h. insbesondere globale und stabile Aspekte' als Personenbeschreibungen nahelegt (o.c., 60f.). Riemann hat deswegen die mit der Repertory Grid-Technik gewonnenen Ergebnisse mit denen durch freie Personenbeschreibung zustande gekommenen Resultaten verglichen. Für diesen Vergleich wurde unter anderem ein Kategorienschema (von Fiske & Cox 1979) eingesetzt, das Bereiche wie Aussehen, Verhalten, Beziehungen, Kontext, Herkunft, Eigenschaften (von Temperament über Fähigkeiten, Fertigkeiten, Selbstkonzept, Einstellung, Interessen etc. bis zu Wünschen und Träumen) abbildet. Es zeigten sich deutliche Unterschiede zwischen den Methoden in der erwarteten Richtung, nämlich daß Grid-Tests deutlich mehr trait-orientierte Personenbeschreibungen auslösen als die freien Beschreibungen (Riemann 1987, 130ff.).

Durch den (im Grid-Test vorgeschriebenen) Vergleich von Personen kommt es zur Akzentuierung von überdauernden, globalen, stabilen Personenmerkmalen, während bei der Beschreibung einer einzelnen Person Aspekte wie "Aktivitäten, Situationen, äußere Merkmale und die Nennung von Erklärungen für Verhaltensweisen stärker an Bedeutung" gewinnen (o.c., 141). Damit aber entfällt eine wichtige Dynamik in Richtung auf Polarisierung des Denkens innerhalb der persönlichen Konstruktsysteme. Es erscheint daher in der Tat nur konsequent, aufgrund der vorliegenden Ergebnisse zusammen mit Bonarius (1984) den Schluß zu ziehen, "das Dichotomie-Postulat aus der Liste der Grundannahmen der Theorie der persönlichen Konstrukte zu streichen" (Riemann 1987, 50).

Das aber ergibt auch eine veränderte Situation für die Bewertung der Kontrast- bzw. potentiellen Dichotomiestruktur menschlichen Denkens generell: Es ist sicher so, daß bestimmte Kontrasteffekte innerhalb des menschlichen Denkens zu einer Informationsstrukturierung und damit Reduktion von (subjektiv überfordernder) Komplexität beitragen können; diese positive heuristische Funktion allerdings impliziert nicht, daß die darin enthaltene Polarisierungsdynamik so durchgreifend und ubiquitär sein müßte oder auch nur sollte, wie es in dem Postulat einer generellen Dichotomiestruktur kognitiver Konstruktionen unterstellt ist. Zwar kommen solche Dichotomisierungen im Denken des Menschen empirisch vor, ihre Funktion aber ist wegen der potentiellen Unflexibilität der resultierenden Denkstrukturen eher als problematisch anzusehen. Ich werde versuchen, im folgenden sowohl Beispiele für die konstruktiv-heuristische Funktion des Kontrastprinzips im Denken zu geben (1.2.) als auch für die destruktive Funktion überzogener Polarisierung qua Dichotomie(n) (1.3.).

### *1.2. Die heuristische Funktion von Kontraststrukturen: Suchräume für Verstehen (am Beispiel von Ironie)*

Die Subsumption von Personen unter bestimmte – polarisierte – Personenbeschreibungen, wie sie durch die Grid-Technik innerhalb der Theorie persönlicher Konstrukte realisiert wird, stellt bereits ein erstes Beispiel für die heuristische Funktion des Kontrastprinzips im menschlichen Denken dar; allerdings kein sehr prototypisches Beispiel, weil hier der heuristische Effekt primär in der Reduktion von Komplexität besteht, d.h. in der Vermeidung von Problemstellungen. Wenn ich polarisierende Eigenschaftsmodelle zur Beschreibung von Personen meiner Umwelt benutze, vermeide ich durch diese 'globale, stabile' (siehe oben) Kategorisierung das Problem, die Handlungen, Verhaltensweisen etc. der jeweiligen Person in verschiedenen Situationen, zu

unterschiedlichen Zeitpunkten etc. immer wieder neu klassifizieren, bewerten, d.h. verarbeiten zu müssen. Insofern ist hier nur in einem sehr weiten Sinne von einem Heurismus zu sprechen, wenn man den üblichen Begriffsgebrauch innerhalb des Informationsverarbeitungsansatzes der Problemlösetheorie zugrunde legt, bei dem 'Heurismus' normalerweise als Suchstrategie für die Lösung einer konkreten Problemstellung (qua Ist-Soll-Diskrepanz) verstanden wird (vgl. Dörner 1979, 38ff.). Allerdings zeigt die einschlägige Forschung sowohl der gestalttheoretischen Tradition als auch des Informationsverarbeitungsansatzes in der Psychologie des Problemlösens durchaus, daß auch für konkrete Problemstellungen Ähnlichkeits- und Kontrastprinzipien des Assoziierens, Schlußfolgerns etc. eine heuristische Funktion besitzen; jedoch haben dabei bisher Ähnlichkeitsaspekte, z.B. beim Heranziehen von Analogien (Dörner 1979, 83ff.) eine größere Rolle gespielt als das Kontrastprinzip, das zumeist auch nur in Kombination mit Ähnlichkeitsperspektiven, z.B. bei der Wirkung von Modellen (o.c., 87ff.) thematisch ist.

Ein Beispiel, in dem jedoch nur bzw. zumindest primär das Kontrastprinzip des Denkens als Heurismus fungiert, und zwar sowohl auf der Ebene konkreter Problemsituationen als auch der generellen Problemkonstituierung, stellt der Sprechakt der Ironie dar. Denn ironische Äußerungen gelten seit der antiken Rhetorik (genauso wie für das intuitive Sprachverständnis) als nicht-wörtlich, d.h. der Sprecher/die Sprecherin äußert etwas, was er/sie so nicht meint (vgl. Knox 1973); es entsteht daher für den/die Hörer/in das konkrete (wie generelle) Problem, verstehend zu rekonstruieren, was in Abweichung vom Geäußerten 'eigentlich' gemeint ist. Dabei enthalten bereits die antiken Ironie-Definitionen aparterweise sowohl das oben besprochene Kontrast- wie auch Dichotomieprinzip, nämlich in den Explikationen 'etwas anderes sagen als man meint' bzw. 'das Gegenteil von dem sagen, was man meint' (Knox o.c.). In der sprechakttheoretischen Rekonstruktion (Ehrich & Saile 1975; Stempel 1976; Berg 1978; Eggs 1979; Sökeland 1980; Groeben & Scheele 1984/86) liegt dabei eine 'offene Verletzung der Aufrichtigkeitsbedingung' (sensu Grice 1975) vor. Der/Die Sprecher/in verstößt gegen die Maxime 'Sage nicht etwas, das nach deiner Ansicht falsch ist' – dies aber 'offen', d.h. mit der Intention, daß die Hörer/innen diese Verletzung der Aufrichtigkeitsbedingung erkennen sollen, um das eigentlich Gemeinte zu erschließen (wobei diese konstruktive Inferenz im Rahmen der Sprechakttheorie als 'Verstehen der konversationellen Implikatur' bezeichnet wird).

Stempel hat für diese Dissoziation zwischen direkt Geäußertem und eigentlich Gemeintem den Terminus des 'ironischen Dementis' (1976) eingeführt, für das Groeben & Scheele (1986, 33ff.) ein inhaltsanalytisches Kategoriensystem entwickelt und an einem Pool von 140 Ironie-Beispielen überprüft haben.

Dabei haben sich insgesamt 16 Kategorienmöglichkeiten (jeweils 4 in 4 Oberkategorien) ergeben, und zwar:

- “I. PRÄSKRIPTION: Bewertung von Objekten, Situationen, Normen, Zielen
- I.1 ABWERTUNG DURCH AUFWERTUNG (in bezug auf Objekte, Ereignisse, Phänomene)
- I.2 TADEL DURCH LOB (in bezug auf Verhaltensweisen, Personen, Institutionen etc.)
- I.3. AUFFORDERUNG ZUM HANDLUNGSWECHSEL DURCH AUFFORDERUNG ZUR HANDLUNGSFORTFÜHRUNG (in bezug auf Handlungsintentionen/-entscheidungen)
- I.4. ABLEHNEN DURCH PROPAGIEREN (in bezug auf Ziele, Grundwerte, Ideen, Argumentationen, Ideologien etc.)
- II. DESKRIPTION: Beschreibung von Sachverhalten; Erklärung; Prognose; Problemstellung
- II.5. ABSTREITEN DURCH BEHAUPTEN (in bezug auf Sachverhalte, Ereignisse etc.)
- II.6. ALTERNATIVE URSACHENATTRIBUTION DURCH ATTRIBUTIONSBEKRÄFTIGUNG (in bezug auf erklärende Ursachen, Antezedensbedingungen, determinierende Variablen)
- II.7. ALTERNATIVE KONSEQUENZENPROGNOSE DURCH KONSEQUENZENEXPLIKATION (in bezug auf Konsequenzen, Sukzedensbedingungen, abhängige Variablen)
- II.8. PROBLEMERSETZUNG DURCH PROBLEMLÖSUNG (in bezug auf Problem-, Fragestellungen generell)
- III. METAKOMMUNIKATION: über andere und deren Beziehung zum Sprecher
- III.9. DISTANZIERUNG DURCH NACHAHMUNG
- III.10. ZURÜCKWEISUNG DURCH AKZEPTION
- III.11. ANGRIFF DURCH VERTEIDIGUNG
- II.12. FREMDVORWURF DURCH SELBSTVORWURF
- IV. METAKOMMUNIKATION: über den Sprecher (sich selbst und die Beziehung zu anderen)
- IV.13. GEGENTEILIGE EXPRESSION DURCH AUSDRUCKSBENENNUNG
- IV.14. INTENTIONSABREDE DURCH ABSICHTSERKLÄRUNG
- IV.15. WEIGERUNG DURCH VERPFLICHTUNG
- IV.16. SCHÄDIGUNGSANKÜNDIGUNG DURCH UNTERSTÜTZUNGSANKÜNDIGUNG”

Die sprechakttheoretische Analyse dieser Kategorien des ironischen Dementis führt zu der Feststellung, daß bei Ironie nicht notwendigerweise eine Dissoziation auf illokutiver Ebene vorliegen muß: Während 'Tadel durch Lob' (I.2.) sicherlich innerhalb der Sprechakttheorie als unterschiedliche Illokutionen zu klassifizieren sind, gilt dies für die Kategorie I.3. bzw. IV.16. sicher nicht, weil es sich im ersten Fall bei der 'wörtlichen' Äußerung genauso um eine Aufforderung handelt wie bei dem 'ironischen Dementi', im zweiten Fall liegt beide Male eine Ankündigung vor. Groeben & Scheele finden allerdings in allen (140) Beispielen ihres Beispielpools eine Dissoziation auf propositionaler Ebene, so daß sie diese als notwendiges Merkmal für ironische Sprechakte ansetzen, die deswegen in der Nomenklatur von Berg (1978) als uneigentliche Sprechakte zu bezeichnen sind (Groeben & Scheele 1986, 33, 47). Dabei sind Fälle der propositionalen Einstellung unter die propositionale Dissoziation eingereicht; so meint z.B. die Äußerung "Herzlichen Glückwunsch zu Deiner gelungenen Selbstdarstellung" (vgl. Lapp 1992, 111) natürlich keine positiv emotionale bzw. sogar lobende Einstellung zu der (trotz dieser Kri-

tik) als gelungen zu bezeichnenden Selbstdarstellung. Wenn man, wie Lapp es tut (1992, 140ff.), die propositionale Einstellung aus der propositionalen Ebene herausnimmt, muß man dann notwendigerweise die Klassifikation ironischer Sprechakte erweitern (z.B. um den sog. kollokutionären Akt sensu Keller 1978, vgl. Lapp 1992, 160ff.).

In unserem Zusammenhang entscheidender ist die Frage, ob "sich die Dissoziation des propositionalen Gehalts beim ironischen Dementi auf eine antonyme/komplementäre Relation der Prädikate eingrenzen" läßt oder nicht (Groeben & Scheele 1986, 33). Diesbezüglich erweist sich in der Tat eine Mehrzahl der zusammengetragenen und analysierten Beispiele als eine Konkretisation der rhetorischen Gegenteils-These, insofern eine Negationsrelation zwischen wörtlich geäußelter und konversationell implikatierter Proposition vorliegt (Berg 1978, 72f.) oder aber eine gegenteilige (konverse) propositionale Einstellung ausgedrückt wird (o.c., 156). Das abgeleitete Kategoriensystem zeigt jedoch auch Beispiele für die Rhetorik-Explikation des 'etwas anderes sagen, als man meint', und zwar vor allem in den Kategorien 3., 6., 7. und 8., "die nicht weiter spezifizierte Alternativen vorsehen bzw. zulassen" (Groeben & Scheele 1986, 53). Je ein Beispiel aus der Kategorie 6. (Alternative Ursachenattribution) und 8. (Problemersetzung) mögen das verdeutlichen:

"Beispiel für Kategorie 6.:

(59) Ein Akademischer Rat, der nach seiner Verbeamtung wissenschaftlich völlig unproduktiv geworden ist, wird vom Ordinarius seiner Arbeitseinheit angesprochen: *Herr Kollege, ich bin ganz irritiert, schon seit drei Jahren geben Sie mir keine Sonderdrucke Ihrer Publikationen mehr!*

Beispiel für Kategorie 8.:

(29) Mann zu Frau während eines Sonnenbads an Bord eines Dampfers: *Du drehst Dich besser um, diese Seite ist gar!*" (l.c.).

Hier liegt bei dem eigentlich Gemeinten (der implikatierten Proposition) eindeutig nicht nur eine einfache Negation bzw. Konversion der geäußerten Proposition vor, sondern die Gegensätzlichkeit des Gemeinten bezieht sich auf zum Teil relativ weitreichende Implikationen und Präsuppositionen (etwa beim Beispiel in Kategorie 6, daß der Akademische Rat jegliches Publizieren eingestellt hat, beim Beispiel für Kategorie 8, daß übertriebenes Sonnenbaden eben eher krank als gesund macht). Um diese Varianten von Gegensätzlichkeit 'mit abzudecken', haben Groeben & Scheele schlußendlich die Ironie als 'uneigentlich-contrastives Sprechen' bezeichnet, wobei das Konzept des 'Kontrasts' sowohl die Gegenteils- als auch die – schwächere – Gegensatz-Relation unter sich vereint (o.c., 54f.)

Das Beispiel der Ironie kann daher verdeutlichen, wie das Kontrastprinzip im Denken in bestimmten Situationen als Heurismus für das Verstehen von Um-

welt (-Informationen), hier von uneigentlichen Sprechakten, fungieren kann. Kontrastrelationen spannen im Prinzip genauso wie Ähnlichkeitsrelationen einen Suchraum auf, der unter bestimmten Bedingungen als konstruktiver Heurismus zur Informationsver- und -aufarbeitung anzusehen ist. Die Bedingungskonstellation besteht im Falle der Ironie in partiell inkohärenten Informationen, nämlich der wörtlichen Bedeutung einer Äußerung, die nach den vorliegenden Rahmeninformationen (Vorwissen des/der Hörer/in über Sprecher/in, Situationsmerkmale, Ironiesignale etc.) anders gemeint sein muß (siehe oben). Zugleich macht das Beispiel der Ironie aber auch wahrscheinlich, daß eine zu enge Auf-Fassung des Kontrastprinzips die potentiell heuristische Funktion in Destruktivität umschlagen lassen kann. Wenn man den Kontrast zu eng nur als Gegenteilsrelation im Sinne der direkten Negation bzw. Konversion auffaßt, bleiben bestimmte ironische Äußerungen, bei denen sich das Dementi auch auf Implikationen, Präsuppositionen etc. der geäußerten Proposition bezieht, unverständlich. Man kann also aus der Analyse des Fallbeispiels 'Ironie' die Vermutung ableiten, daß eine Überziehung des kontrastiven Denkens in Richtung auf dichotomisierende Polarisierung jegliche heuristische, und das heißt problemlösende, Kraft verliert.

### *1.3. Dichotomiestrukturen als kurzschlüssiger Dogmatismus: die epistemische Funktion des Findens ohne Suche*

Genau diese Annahme ist von der Dogmatismusforschung seit Rokeach (1965) eingehend expliziert und bestätigt worden. Dabei ging Rokeach – partiell kontrastiv – von der Forschung zur 'autoritären Persönlichkeit' der Berkeley-Gruppe (Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson, Sanford 1950/1970) aus, in der faschistoide und ethnozentristische Züge, insgesamt also rechtsextremistische Einstellungen, zum Konstrukt der 'autoritären Persönlichkeit' zusammengefaßt wurden. So berechtigt dieser persönlichkeits- wie gesellschaftstheoretische Erklärungsversuch für faschistisch-politische Entwicklungen (z.B. des Nationalsozialismus in Deutschland) auch ist, so sehr vermißte Rokeach doch die Berücksichtigung links-extremer Einstellungen und deren Dogmatismus. Deshalb suchte er nach einer möglichst inhaltsfreien Beschreibung und theoretischen Rekonstruktion von 'geschlossenen Denksystemen' ("closed mind"), ohne daß diese Geschlossenheit notwendigerweise mit der inhaltlich-politischen Ausrichtung des je individuellen Einstellungssystems konfundiert war. Es resultierte das Konzept eines Dogmatismus, der als eher formale Schwarz-Weiß-Struktur des Denkens (über jegliche denkbaren Inhalte) zu charakterisieren ist (Rokeach 1960).

Dabei geht Rokeach davon aus, daß jede Person über ein komple-

xes Überzeugungs- bzw. Orientierungssystem verfügt, das aus mehr oder minder verknüpften positiven wie negativen Überzeugungen besteht ("belief-disbelief-system"). Ein dogmatisch geschlossenes Überzeugungssystem ist dann durch eine niedrige Vernetztheit der einzelnen Überzeugungen (und zwar innerhalb der positiv wie der negativ ausgerichteten als auch zwischen den positiven und negativen) gekennzeichnet, außerdem durch hohe Differenziertheit im positiv ausgerichteten Teil und niedrige im negativ ausgerichteten Teil des Überzeugungssystems sowie durch einen hohen Grad von affektiver Besetzung der negativ gerichteten Überzeugungen; das offene Überzeugungssystem weist jeweils die polar entgegengesetzten Merkmale auf (vgl. Roghmann 1966, 93f.). Zur Überprüfung dieser Modellannahmen hat Rokeach vor allem die sogenannte Dogmatismus-Skala entwickelt; einschlägige Konstruktvalidierungen konnten einige der zentralen Annahmen von Rokeach sichern, so z.B. daß Dogmatismus relativ hoch mit Angst korreliert und bei einer faktorenanalytischen Auswertung von Einstellungsskalen und Persönlichkeitstests (wobei die Faschismus- und Egozentrismus-Skala der Berkeley-Gruppe einbezogen war) drei Faktoren resultieren, nämlich: I. Angst, II. Radikalismus/Rechts-Links-Dimension, III. Autoritarismus/Intoleranz/Rigidität. Dabei weist die D-Skala hohe Ladungen auf dem ersten und dritten Faktor auf, nicht aber auf dem zweiten, d.h. sie ist "frei von der politischen Rechts-Links-Dimension. Rokeachs Anspruch, die D-Skala messe allgemeinen Autoritarismus im Gegensatz zum rechtsorientierten Autoritarismus der F-Skala, kann daher als fundiert angesehen werden" (Roghmann 1966, 107). Dementsprechend konnte Rokeach dann auch nachweisen, daß Katholiken (bzw. Konservative) wie Kommunisten höhere Dogmatismuswerte im Vergleich zum Beispiel zu Liberalen aufweisen, daß es also auch einen linksgerichteten Dogmatismus gibt (o.c., 108ff.).

In unserem Zusammenhang am bedeutsamsten ist allerdings, daß diese dogmatische Geschlossenheit in der Tat über die Fraktioniertheit der Antworten zu den verschiedenen Items der D-Skala gemessen werden kann.

Das läßt sich an der deutschen Fassung der D-Skala verdeutlichen, die Roghmann (o.c.) aufgrund der Übersetzung durch Brengelmann & Brengelmann (1960) entwickelt und einer umfangreichen Validierung unterzogen sowie in eine Kurzfassung transformiert hat. Dabei ergab sich nach der Item-Analyse einer Skala mit 9 positiven und 6 negativen Indikatoren, daß die Negativ-Items zum Teil keine adäquate Messung ermöglichten, so daß die endgültige Kurzform aus 11 positiven und 4 negativen Items besteht (1966, 60ff.; Polung in Klammern):

1. (+) In religiösen Meinungsverschiedenheiten muß man darauf achten, keinen Kompromiß mit denen zu schließen, die anders denken als wir selbst.
2. (-) Ein Mensch braucht nicht an eine große Idee zu glauben, um ein sinnvolles Leben zu führen.
3. (+) Die einzige Möglichkeit, in unserer komplizierten Welt etwas Wesentliches zu erfahren, ist, auf Persönlichkeiten zu hören, denen man vertrauen kann.
4. (-) Viele der bestehenden Weltanschauungen sind zum Teil richtig, aber keine ist wahrscheinlich völlig zutreffend.
5. (+) Das schlimmste Verbrechen, das jemand begehen kann ist, seine Gesinnungsgenossen öffentlich anzugreifen.
6. (+) Man kann wütend werden, wenn jemand sich hartnäckig weigert, sein Unrecht einzusehen.
7. (+) Es gibt heute Leute, die man wegen der Dinge, die sie vertreten, hassen muß.
8. (+) Man sollte einem Kinde nie erlauben, seinen Eltern zu widersprechen, denn sonst würde es die Achtung vor Ihnen verlieren.
9. (+) Es ist ganz natürlich, daß man Angst vor der Zukunft hat.
10. (+) Auf Leute, die sich für viele Dinge begeistern, kann man sich nicht verlassen.
11. (+) Es ist oft wünschenswert, sein eigenes Urteil so lange zurückzuhalten, bis man die Möglichkeit gehabt hat, die Ansicht derjenigen zu hören, die man achtet.
12. (-) Ein Mensch braucht sich nicht einer großen Sache zu widmen, um wirklich bedeutend zu sein.
13. (+) Die meisten Leute begreifen überhaupt nicht, was für sie gut ist.
14. (-) Leute, die in erster Linie an ihr eigenes Glück denken, sollte man deswegen nicht geringer einschätzen.
15. (+) Im Grunde genommen ist das Leben in dieser Welt recht traurig." (o.c., 436)

Als dogmatisch gelten dabei, entsprechend dem theoretischen Ansatz von Rokeach, jeweils die auf einer 7-Punkte-Skala extrem zustimmenden (bzw. bei negativen Items ablehnenden) Versuchspersonen. Mit Hilfe der Lang- wie Kurzform der übersetzten D-Skala konnte Roghmann dann vergleichbare Konstruktvalidierungen wie Rokeach erreichen, wenn auch z.T. mit kleinen Unterschieden zu dessen Ergebnissen: So gab es z.B. im repräsentativen deutschen Bevölkerungssample (von 1961/62) keinen Unterschied der Konfessionen (katholisch – protestantisch) in den Dogmatismuswerten, dafür allerdings eine signifikante Differenz zwischen Konfessionsgebundenen und Konfessionslosen. Schulbildung und soziale Schicht korrelierten entsprechend den theoretischen Erwartungen mit Dogmatismus, und zwar in der Richtung, daß höhere soziale Schicht, vor allem höhere Schulbildung, mit mehr Toleranz verbunden ist. In bezug auf die Relation zwischen Dogmatismus und politischen Auffassungen (einschließlich Einstellung zur Demokratie) kommt Roghmann zu dem Schluß, "daß die breite Gefolgschaft aller regierenden Parteien leicht dogmatisch-autoritär orientiert ist. Der harte Kern von überzeugten Parteianhängern, egal ob Kommunisten oder Faschisten, dürfte anti-autoritär sein, solange er sich in der Opposition befindet, aber autoritär, wenn er an der Macht ist." (o.c., 318).

Bei dogmatischem Denken liegt also in der Tat eine – überzogene – Po-

larisierung im Sinne des Schwarz-Weiß-Denkens vor, die sich zum einen vor allem auf die Relation zwischen positiven und negativen Überzeugungen bezieht, zum anderen aber auch die relative Undifferenziertheit gerade der negativen Einstellungen/Überzeugungen etc. betrifft. In Verbindung mit der Annahme von Rokeach bezüglich der affektiven Besetztheit gerade der negativen Überzeugungen wird dann aus dem überzogen polarisierenden Schwarz-Weiß- ein auch emotional fixiertes Freund-Feind-Denken nach dem Motto: 'Wer nicht für mich ist, ist gegen mich!' Hier besteht die überzogene Polarisierung in der unnötigen und unsinnigen Ausschließung von Zwischenstufen in Form eines begriffsanalytischen 'tertium non datur', das die logischen Möglichkeiten zugunsten emotionaler Eindeutigkeit beschränkt. Man kann aus solchen Dichotomisierungen dann Strukturierungen und Bewertungen von (Um-)Welt 'ableiten', die festgefügte, wenn auch undifferenzierte Selbst-Welt-Relationen ermöglichen. Derartige Ableitungen erscheinen subjektiv als logische Schlußfolgerungen, die sich mit anderen – ebenfalls fehlerhaften – Schlüssen verbinden können. Ein in diesem Zusammenhang relevanter Fehlschluß ist die Übergeneralisierung, die z.B. aus dem Quantor 'einige' unter der Hand den Quantor 'alle' macht (vgl. Hussy 1986, 13ff.); aus 'Einige sind nicht für mich' folgt dann durch zweifache, unzulässige Polarisierung; 'Alle sind gegen mich'. Eine vergleichbare Übergeneralisierung liegt bei der sogenannten Prämissenkonversion vor, die im alltäglichen Schlußfolgern nicht selten vorkommt (vgl. Hussy 1986, 18ff.; Halpern 1984, 67ff.); dabei wird der Satz 'Alle A sind B' so verstanden, als rechtfertige er auch die Behauptung 'Alle B sind A'. Das 'ermöglicht' dann 'Ableitungen' wie 'Einige Intelligente sind sozial angepaßt'; 'Alle Intelligenzen sind sozial angepaßt'; 'Nur sozial Angepaßte sind intelligent'. Diese Prämissenkonversion, die aus einem Konditionalsatz einen Bikonditionalsatz (logisch: 'Äquivalenz') macht, führt dann auch zu den klassischen Schlußfehlern bei wenn-dann-Schlußfolgerungen (nämlich Verneinung des Antezedens und Bejahung des Konsequenz; Hussy 1986, 34ff.; Engelkamp 1974, 138ff.).

Bei solchen kurzschlüssig-übergeneralisierenden Polarisierungen wird die Destruktivität unabweisbar deutlich, weil auf diese Art und Weise sogar 'richtige' Prämissen zu falschen Konsequenzen führen (müssen). Dichotomiestrukturen im Denken können also sowohl im wörtlichen wie im übertragenen Sinn als kurzschlüssige Polarisierungen bezeichnet werden; und für diese kurzschlüssigen Polarisierungen ist berechtigterweise jenes Merkmal der nicht-konstruktiven Informationsverarbeitung anzusetzen, das Rokeach mit 'Dogmatismus' bezeichnet hat: nämlich daß eine dogmatische Person nicht mehr zwischen relevanten und irrelevanten Charakteristika der Umwelt unterscheiden kann, daß in der Informationsverarbeitung das Gewicht der jeweiligen Um-

weltmerkmale nicht adäquat verarbeitet wird, nicht konstruktiv darauf reagiert werden kann (vgl. Roghmann 1966, 94ff.). In der Terminologie der heutigen Problemlösepsychologie kann man daher sagen, daß ein solches dichotomisierendes Denken die Verselbständigung eines Heurismus darstellt, in der sich dessen Funktion von der Finde-Regel für Problemlöseansätze zur Strategie der Problemvermeidung verändert. Überzogene Polarisierungen führen 'kurzschlüssig' zum Ausbau bzw. zur Verfestigung der epistemischen Struktur (vgl. Dörner 1979, 28ff.), in der das Wissen über Selbst und Welt einschließlich der (bisher entwickelten) Operatoren zur Lösung von Problemen gespeichert ist. Auf diese Art und Weise werden neue Informationen unmittelbar in die epistemische Struktur integriert, ohne daß überhaupt Probleme (qua Ist-Soll-Diskrepanzen) auftreten (können). Dogmatisch polarisierendes Denken läßt sich in diesem Modell als Verkümmern der heuristischen Struktur sowie als Vergröberung und Deflexibilisierung der epistemischen Struktur rekonstruieren. Dichotomisierendes Denken findet permanent Wissen, ohne je wirklich danach gesucht zu haben.

Interessanterweise ist auch die sprachliche Manifestation von dogmatischem Denken thematisiert und untersucht worden, und zwar zunächst von Ertel (1972), der die Sprachproduktion in bezug auf die Wortwahl analysiert hat, in der sich überzogen polarisierende Denkstrukturen ausdrücken können. Danach ist zu erwarten, daß 'positive' Überzeugungsteilmengen mit einer Wortwahl wie 'immer', 'mit absoluter Sicherheit' etc. vertreten werden, nicht mit 'meistens', 'wahrscheinlich' oder ähnlichen; desgleichen sollten 'negative' Überzeugungsteilmengen mit Worten wie 'niemals', 'keineswegs' etc. abgelehnt werden (nicht mit 'selten', 'kaum' etc.). Ertel hat sechs Oberkategorien für solche Lexem-Polarisierungen unterschieden, die Günther (1987, 23) folgenderweise zusammenfaßt:

"In jeder Kategorie steht eine Subkategorie 'dogmatischer' Ausdrücke (D+) einer Subkategorie 'undogmatischer' Ausdrücke (D-) gegenüber. Die sechs Kategorien und Beispiele für die ihnen zugeordneten D+- und D- -Lexeme:

1. Häufigkeit, Dauer und Verbreitung: immer, niemals vs. häufig, meistens
2. Menge und Anzahl: alle, keiner vs. manche, wenige
3. Ausmaß und Grad: prinzipiell, ganz und gar vs. ziemlich, relativ
4. Gewißheit: zweifellos, eindeutig vs. vielleicht, fraglich
5. Ein-/Ausschließung, Geltungsbereich: ausschließlich, allein vs. auch, außerdem
6. Notwendigkeit/Möglichkeit: müssen, nicht-dürfen vs. können, dürfen"

Ursprünglich war Ertel der Ansicht, daß man mit diesem inhaltsanalytischen Verfahren den Dogmatismus einer Person als überdauernde Persönlichkeitseigenschaft messen könne. Die folgende Forschung (sowohl von Ertel selbst als auch von anderen einschließlich der theoretischen Kon-

troversen: vgl. Keiler & Stadler 1978) hat allerdings deutlich gemacht, daß die Annahme einer situations- und zeitübergreifenden Eigenschaftsdimension nicht (uneingeschränkt) brauchbar ist, zumindest nicht ausreicht. Die in der beschriebenen Wortwahl zum Ausdruck kommende Polarisierungstendenz, die Ertel später (1984, 4) als 'Prägnanz' im Sinne einer "übermäßig vereinfachenden Informationsaufnahme und -verarbeitung" (Günther 1987, 24) bezeichnet, hat sich von mehreren situativen bzw. zeitspezifischen Faktoren als abhängig erwiesen (vgl. zusammenfassend Günther 1987). Dazu gehört zunächst einmal die Themenspezifität der vom Sprachproduzenten behandelten Inhalte; so weisen zum Beispiel fiktionale Texte einen höheren Dogmatismusquotienten (sensu Ertel) als nicht-fiktionale (Sachtexte) der selben Autoren auf (o.c., 29). Als weiterer (externer) Faktor konnte in mehreren Untersuchungen die soziale Minderheitsposition, die Polarisierung verstärkt, nachgewiesen werden und als interner Faktor die emotionale Beteiligung (o.c., 30ff.). Diese Ergebnisse verdeutlichen (noch einmal), daß bestimmte Polarisierungsdynamiken des Denkens wie Sprechens in uns allen wirksam sind; z.B. eben umso mehr, je mehr wir uns mit einer bestimmten Position (auf einem bestimmten Gebiet etc.) in einer Minderheitsposition befinden, je größer der emotionale Druck oder die emotionale Involviertheit sind etc. Polarisierendes Denken ganz grundsätzlich vermeiden zu wollen, wäre daher sicherlich ein unrealistischer Anspruch, insofern dieser der Metanorm 'Sollen impliziert Können' (Tranoy 1972) widersprechen würde. Worum es sinnvollerweise nur gehen kann, ist, überzogen kurzschlüssige Polarisierungen, die eine Pervertierung jeglicher Heuristik in ihr Gegenteil (im Sinne des oben kritisierten Findens ohne Suche) bedeuten, so weit wie möglich zu vermeiden.

#### *1.4. Polare Integration: die Suche nach 'objektiven' und subjektiven Entwicklungszielen (gegen soziale Dichotomie-Dynamik)*

Damit zeigt die Kontraststruktur menschlichen Denkens eine Beschaffenheit, wie sie unter anthropologischer Bewertungsperspektive nicht selten ist: In moderater Weise eingesetzt handelt es sich um einen konstruktiven Heurismus, aus dem bei Übersteigerung zur polarisierenden Dichotomie jedoch ein destruktiver Dogmatismus wird. Und auch für die daraus ableitbare Konsequenz, nämlich daß man sich vor dichotomisierendem Denken (und Fühlen!) hüten sollte, gilt, was im menschlichen Bereich häufig ist: Sie ist einfach zu ziehen, aber schwer zu realisieren. Diese Beschwerlichkeit der Realisierung liegt zum einen natürlich daran, daß dichotomisierendes Denken – wie beschrieben – kurzfristig eine gerade durch die Vereinfachung besonders sichere Weltorientierung ermöglicht, deren realitätsverfehlender Kom-

plexitätsmangel sich erst langfristig zeigt. Zum anderen aber gibt es, was mindestens ebenso gewichtig sein dürfte, überindividuelle Dynamiken, die das Überziehen von Kontrasten zu Dichotomien nahelegen, wenn nicht sogar partiell unvermeidlich machen. Dazu gehört die schon angesprochene semantische Oppositionsstruktur des Sprachsystems, die zunächst natürlich nur analytische Unterscheidungen auf Begriffsebene 'anbietet'; aber solche analytisch-sprachlichen Unterscheidungen stellen für das Denken und Fühlen der Menschen eine nicht zu unterschätzende Heuristik dar, was sich vor allem auch in den überindividuellen sozialen Wissensrepräsentationen (Farr & Moscovici 1984) zeigt, die wir im Rahmen unserer Sozialisation zunächst weitgehend unhinterfragt übernehmen (müssen) und in denen eine Fülle von Dichotomien als 'synthetisch-empirische' Annahmen über die Welt enthalten ist. Das gilt nicht zuletzt auch gerade für anthropologische Annahmen in bezug auf die Struktur menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns. Ein klassisches Beispiel ist die dichotomisierende Gegenüberstellung von Rationalität und Emotionalität, Vernunft und Gefühl, wie sie als 'abgesunkenes Kulturgut' aus dem Barock, der Empfindsamkeit und Neoromantik in unsere kontemporären Vorstellungen übernommen wurde und sich in Form einer self-fulfilling prophecy für das Selbstbild und Erleben/Verhalten der heutigen Individuen auswirkt (vgl. Groeben & Scheele 1977, 103f.; Scheele 1990, 260f.; weitere Beispiele siehe unten). Ein konstruktiver Umgang mit diesen überindividuellen (analytischen wie synthetischen) Polarisierungstendenzen müßte dann gerade in der individuellen Überwindung der darin enthaltenen Dichotomiedynamik bestehen.

Diese Annahme ist vor allem in der Humanistischen Psychologie vertreten und empirisch überprüft worden (z.B. von Maslow 1973; 1977). Dabei versteht die Humanistische Psychologie unter der angesprochenen 'Konstruktivität' vor allem seelische Gesundheit und Selbstverwirklichung. Maslow hat in seiner klassischen Untersuchung selbstverwirklichender Menschen deshalb als Kriterium auch "die Abwesenheit von Neurose, psychopathischer Persönlichkeit, Psychose oder starken Tendenzen in dieser Richtung" (1977, 180) sowie Selbstverwirklichung im Sinne von Shostroms Personal-Orientations-Inventory angesetzt (o.c., 182; Shostrom 1963). Aufgrund dieser Kriterien hat er folgende Versuchspersonen für seine Untersuchung herangezogen:

"Sieben ziemlich sichere und zwei sehr wahrscheinliche Zeitgenossen (mit Interview);  
zwei ziemlich sichere historische Gestalten (Lincoln in den letzten Jahren und Thomas Jefferson);  
sieben sehr wahrscheinliche öffentliche und historische Gestalten (Einstein, Elenor Roosevelt, Jane Addams, William James, Albert Schweitzer, Aldous Huxley und Spinoza).  
Teilfälle: Fünf Zeitgenossen, die sicher irgendwo nicht ganz genügen, aber für die Untersuchung

verwendet werden können." (Maslow 1977, 182); außerdem wurden noch 37 historische Figuren als potentielle Fälle mitberücksichtigt. (vgl. l.c.)

Deren Lebensweisen, existentielle Ausrichtung etc. wurden vor allem mit sogenannten qualitativen Methoden (wie Interview, bei historischen Gestalten Inhaltsanalyse) zu rekonstruieren versucht. Dabei hat Maslow Charakteristika wie 'bessere Wahrnehmung der Realität und bequemere Beziehungen zu ihr; Akzeptierung von sich selbst, anderen und Natur; Spontaneität, Einfachheit, Natürlichkeit; Objektivität und das Bedürfnis nach Privatheit; Autonomie, Unabhängigkeit von Kultur und Umwelt; unverbrauchte Wertschätzung; mystische Erfahrungen/Grenzerfahrungen; demokratische Charakterstruktur etc.' festgestellt (o.c., 183ff.). Zum Teil enthalten diese Merkmale bereits eine Auflösung bestimmter üblicherweise unterstellter Dichotomien, und zugleich wird eine solche Auflösung von Maslow explizit als wichtiges Charakteristikum selbstverwirklichender, gesunder Menschen herausgearbeitet (1973, 144f.; 1977, 211f.). Das gilt z.B. für die Entgegensetzung von 'selbstlos' und 'egoistisch':

"Meine Versuchspersonen waren in einem gewissen Sinne sehr selbstlos und in einem anderen wieder sehr egoistisch. Und die beiden verschmolzen, nicht wie Unvereinbarkeiten, sondern eher in einer sinnvollen dynamischen Einheit oder Synthese, sehr ähnlich dem, was Fromm in seiner klassischen Arbeit über gesunden Egoismus ... geschrieben hat. ... So wurden von meinen Versuchspersonen auch viele anderen Dichotomien in Einheiten aufgelöst; Erkennen versus Begehren, (Herz versus Kopf, Wunsch versus Tatsache) wurde zur Erkenntnis, die mit "Begehren strukturiert" war, wie auch Instinkt und Vernunft dieselben Folgerungen nahelegten. Pflicht wird zum Vergnügen, und Vergnügen fusioniert mit der Pflicht. Die Unterscheidungen zwischen Arbeit und Spiel verschwimmen. Wie könnte egoistischer Hedonismus in Gegensatz zu Altruismus geraten, wenn Altruismus egoistisch vergnüglich würde? Die reifsten aller Menschen waren auch sehr kindlich. Dieselben Menschen, die das stärkste je beschriebene Ich und die entschiedenste Individualität besaßen, waren genau diejenigen, die am leichtesten ich-los, selbsttranszendierend und problembezogen sein konnten ..." (Maslow 1973, 145)

"Ähnliche Ergebnisse ergaben sich für Freundlichkeit – Skrupellosigkeit, Konkretheit – Abstraktheit, Akzeptierung – Rebellion, Ich – Gesellschaft, Anpassung – Nichtanpassung, Distanz – Identifikation, ernst – humorvoll, dionysisch – apollinisch, introvertiert – extravertiert, intensiv – lässig, ernst – frivol, konventionell – unkonventionell, mystisch – realistisch, aktiv – passiv, maskulin – feminin, Lust – Liebe, Eros – Agape." (Maslow 1977, 211)

Nun stellt die 'Auflösung von Dichotomien' zunächst einmal nur eine Bestimmung ex negativo dar; es wird expliziert, was (negativ Bewertetes) überwunden werden soll, es fehlt aber die positive Bestimmung, wie diese Überwindung aussehen kann. Zumindest ansatzweise hat eine erste positive diesbezügliche Explikation Groeben (1981) mit dem Konzept der 'polaren Integration' versucht. Dabei geht er von der Kreativitätsforschung aus, innerhalb derer – sowohl unabhängig als auch in Überlappung von/mit der Humanistischen Psychologie – 'paradoxe Persönlichkeitssynthesen' expliziert worden sind, z.B. von McMullan (1976): 'Delayed closure; converging divergence;

mindless perception; constructive discontent; detached involvement; disinterested selfishness; confident humility; relaxed attention'. Eingehender analysiert hat Groeben das Ergebnis von Barron (1967), daß bei Kreativen (auch Schriftstellern, Architekten etc.) ein positiver Zusammenhang von (psychopathologischen) Ängsten und Ich-Stärke vorliegt, für die in nicht-ausgelesenen Stichproben Korrelationen zwischen  $-.50$  und  $-.60$  festzustellen sind. An diesem Beispiel entwickelt Groeben, was unter dem (Ziel-)Konzept der 'polaren Integration' zu verstehen ist: Es darf sich bei den zu integrierenden Gegensätzen (Polen) nicht um analytisch-kontradiktorische (sich logisch ausschließende) Oppositionen handeln, sondern es liegen Gegenläufigkeiten, z.B. von Persönlichkeitszügen, vor, die lediglich historisch-räumlich relativ sind, d.h. empirisch in bestimmten gesellschaftlich-kulturell gegebenen Entwicklungszuständen des Menschen als negativer Zusammenhang feststellbar sind. Diese nicht notwendige, sondern empirisch-kontingente Gegenläufigkeit wird im Konzept der polaren Integration aufgelöst und in einen positiven Zusammenhang überführt, allerdings nicht im Sinne des sprichwörtlichen 'Mittelwegs', der die Intensität oder Stärke der beiden Pole miteinander 'ausgleicht' und das heißt auf ein Mittelmaß reduziert; sondern polare Integration bedeutet, wie es sowohl für die oben zitierten Maslow-, McMullan-Beispiele als auch das Barron-Ergebnis gilt, daß beide Pole einen möglichst großen/starken Ausprägungsgrad erreichen (sollten; vgl. Groeben 1981, 110ff.). Das so verstandene Konzept der polaren Integration stellt in bezug auf den historisch-räumlich vorliegenden Entwicklungszustand also ganz eindeutig einen Soll-Zustand zukünftiger Entwicklungsmöglichkeiten dar; dabei handelt es sich um im wissenschaftssoziologischen Sinn utopische Entwicklungsperspektiven, die unter anthropologischer Perspektive als positive Existenzmöglichkeit des Menschen (explizit positiv) bewertet werden (vgl. Groeben 1988, 191f.; Groeben & Erb 1991, 15ff.). Polare Integration ist daher von Groeben in erster Linie als Heurismus zur Explikation wissenschaftlich-utopischer Konzepte bzw. Konstrukte expliziert worden; er nennt diesen Heurismus 'Utopieprinzip', das er folgenderweise formuliert:

*"Man stellt ein (hochkomplexes) utopisches psychologisches Konstrukt auf, indem man (zumindest) von zwei psychologischen Merkmalen ausgeht, die in der vorliegenden historisch-räumlich eingrenzbaeren Situation gegenläufig sind (empirisch gesicherter negativer Zusammenhang), und diese in dem Konstrukt als zusammengehörig postuliert (Überführung in einen positiven Zusammenhang)." (1981,110; auf weitergehende Spezifikationen, wie die Kombination von negativ und positiv zu bewertenden Polen (o.c., 114) greife ich hier nicht zurück, da sie mir zu kreativitätsspezifisch scheinen).*

Diese Struktur der polaren Integration bietet also einen wissenschaftlichen

Beschreibungsrahmen zur Rekonstruktion der Auflösung von Dichotomien, wie sie bei kreativen, selbstverwirklichenden Personen empirisch festgestellt werden konnte. Damit ist zugleich ein 'objektives' Entwicklungsziel expliziert: für die Selbstsozialisation des Menschen aus der Dichotomie-Dynamik heraus, die in der historisch vorliegenden, jeweiligen gesellschaftlichen Sozialisation enthalten ist. Denn Selbstsozialisation impliziert im Idealfall auch eine möglichst selbständige, reflexive Entscheidung des jeweiligen Subjekts gegen soziale Dichotomie-Dynamiken und für individuelle Entwicklungsziele. Deshalb ist das Prinzip der polaren Integration auch als Heurismus für den Entwurf persönlicher Entwicklungsutopien geeignet. Ein solcher bewußter Heurismus zum Entwurf individueller Entwicklungsziele sollte am ehesten in der Lage sein, die destruktiven Kräfte des polarisierenden Denkens und der dichotomisierenden Sozialisationseinflüsse zu begrenzen, im Optimalfall sogar (teilweise) aufzuheben.

Deshalb sei dieser Heurismus hier abschließend als zentrale praktisch-anthropologische Konsequenz aus den besprochenen Möglichkeiten und Grenzen der Oppositionsstruktur menschlichen Denkens vorgeschlagen. Die konkrete, spezifische Ausfüllung dieses Heurismus muß natürlich dem je individuellen Subjekt, sofern es ein Bedürfnis nach Selbstsozialisation verspürt, überlassen bleiben. Dabei werden als persönliche Entwicklungsziele notwendigerweise immer jene Polaritäten besonders relevant sein, die in der je individuellen Sozialisation als besonders starke Dichotomie-Beschränkungen wirksam geworden sind oder als solche empfunden werden. Dennoch kann die Kenntnis dessen, was andere reflektierende Subjekte als besonders wichtige Entwicklungsziele zur Überwindung sozialer Dichotomie-Dynamiken ansetzen, Anregungen zur inhaltlichen Ausfüllung dieses Heurismus geben; außerdem wird durch den Vergleich von mehreren Ausfüllungen dieser Suchstrategie unter Umständen deutlich, welche gesellschaftlich überkommenen Dichotomie-Vorstellungen von selbstsozialisations-interessierten Individuen heute als besonders überwindungsbedürftig angesehen werden. Mit diesen beiden Zielsetzungen habe ich deshalb (zwischen 1990 und 1992) eine explorative Studie zur Erhebung von individuellen polar-integrierten Entwicklungszielen durchgeführt.

## 2. Eine Explorationsstudie zu polar integrierten individuellen Entwicklungszielen

### 2.1. Instruktion und Versuchsdurchführung

Dazu wurde zunächst das oben skizzierte Konzept der polaren Integration und dessen Nutzung als Heurismus für individuelle Entwicklungsziele in eine alltagssprachlich formulierte Instruktion gebracht, die (unter dem Pseudonym N. Groeben) als Frage nach 'konkreten Entwicklungszielen für die eigene Lebensgestaltung' an interessierte Untersuchungspartner/innen verteilt wurde. Diese Instruktion lautete folgendermaßen:

Liebe Teilnehmerinnen/Teilnehmer an dieser Befragung!

Ich bitte Sie hiermit um *Hilfe* bei der Entwicklung einer psychologischen Fragestellung, die bisher nach meiner Einschätzung von der wissenschaftlichen Psychologie weitgehend vernachlässigt worden ist.

Es handelt sich um die *Abgrenzung von Neurose und Kreativität*.

Wie oft im menschlichen Leben ist nämlich die Grenze zwischen diesen so unterschiedlich zu bewertenden (Er-)Lebensweisen nur ein schmaler Grat – beziehungsweise erscheint zumindest an der Oberfläche so.

Neurotisches Erleben und Verhalten zeigt sich im konkreten Alltagsleben häufig in Form von sich ausschließenden Widersprüchen: widersprüchlichen Wünschen, Bewertungen, Handlungen etwa.

*Beispiele: Solche Widersprüchlichkeit läßt sich schon bei 'neurotisierten' Tieren beobachten; z.B. bei Katzen, die schnurrend zum Streicheln einladen und dann beim Versuch, sie zu streicheln, sofort zuschlagen. Oder in den Worten von Walser (Brandung, S. 64): "Hast du das gehört, die faucht, wenn sie miauen will, so irritiert ist die. Die will wirklich miauen und schnurren, und dann kommt zuerst ein Fauchen heraus."*

*In literarischen Texten sind solche Beispiele ja häufig ein Symbol für die Übertragbarkeit auf den Menschen, weswegen ich es zitiert habe – und gleich ein entsprechendes 'menschliches' Beispiel aus dem gleichen Buch anschließen will: Es geht darum, daß sich ein deutscher Gastdozent (namens Halm) in den USA in eine seiner Studentinnen (Fran) verliebt hat. Jeff, ein Studienkollege von Fran, hat Halm erzählt, daß Fran meint, Halms Lächeln sei wie das von Marlon Brando (wobei Fran für M. Brando schwärmt). Nun kommt es in der Konversationsübung, die Halm hält, zu der Situation, daß Fran einen ihrer Träume erzählt, – in dem auch Marlon Brando vorkommt. Und Halm sucht begierig nach Interpretationsmöglichkeiten, die diesen Traum mit ihm in Verbindung bringen könnten: "Jeff hätte doch bei Marlon Brando auf Halm hinweisen müssen. Es wäre Halm sehr peinlich gewesen. Aber gewünscht hat er es sich." (S. 280)*

*Das ist ein 'schönes' Beispiel dafür, wie ein Neurotiker ein und dieselbe Sache zugleich will und nicht will – ein inhaltlicher 'echter' Widerspruch.*

Für kreative Personen und Handlungsweisen ist nun in der Psychologie eine Struktur nachgewiesen worden, die an der Oberfläche ähnlich aussieht, aber von der Substanz her doch sehr unterschiedlich ist: nämlich die Verbindung von (scheinbar widersprüchlichen) Gegensätzen. Es handelt sich dabei z.B. um Eigenschaften, die im Alltagsleben bei den meisten Menschen nicht zusammen vorkommen, so daß man bishweilen den Eindruck hat, sie schließen sich aus, obwohl das nicht notwendig – inhaltlich – der Fall ist. Vielmehr führt die Verbindung solcher zumeist nur durch

die Erziehung bewirkter und eigentlich unnötiger 'Gegensätze' zu einer besonders konstruktiven, kreativen Persönlichkeit.

*Beispiel: Dieses Verhältnis – eines scheinbar widersprüchlichen Gegensatzes – besteht nach meiner Alltagserfahrung (ist also noch nicht so von der psychologischen Forschung gesichert worden) zwischen Kritik- und Begeisterungsfähigkeit. Irgendwie kommt es durch die Erziehung in unserer Gesellschaft dazu, daß die meisten Menschen nur eines von beiden zeigen können: Kritik- oder Begeisterungsfähigkeit. Diejenigen Personen, die präzise, scharf und umfassend kritisieren können, sind meistens nicht in der Lage, positive, emotional warme Begeisterung auszudrücken, wenn etwas eben keinen Anlaß zur Kritik bietet, sondern einfach rundherum gelungen oder schön ist. Und umgekehrt können die meisten Personen, die im positiven Fall einer solchen Begeisterung Ausdruck zu verleihen vermögen, im negativen Fall die eigentlich notwendige Kritik nicht umfassend und tief bzw. eindeutig genug formulieren. Dabei handelt es sich aber nicht um eine 'echte' inhaltliche Widersprüchlichkeit (zwischen Kritik- und Begeisterungsfähigkeit), sondern eher um einen anerzogenen oder einfach gewohnten, eben gewöhnlichen Gegensatz. Und diesen Gegensatz zu überwinden, wäre das Gegenteil von neurotisch, nämlich konstruktiv und kreativ; denn es ist doch viel gerechter, wenn wir (alle) in der Lage wären, notwendige Kritik klar und deutlich auszusprechen und zugleich berechnigte Begeisterung intensiv und mitreißend auszudrücken.*

Wie gesagt, dieses Beispiel ist von der wissenschaftlichen Psychologie noch nicht erforscht; und zwar (nach meiner Meinung), weil sie sich bisher noch viel zu wenig um solche konstruktiven Möglichkeiten menschlichen Erlebens und Handelns gekümmert hat, die zumindest zum Teil über die derzeit 'normalen' im Sinne von gewöhnlichen, am häufigsten vorkommenden Strukturen hinausgehen. Bei der Suche nach solchen konstruktiven Verbindungen von nur scheinbar widersprüchlichen, eigentlich unnötigen Gegensätzen, die in der Zukunft von der Psychologie erforscht werden könnten und sollten, bitte ich um Ihre Hilfe. Könnten Sie mir aus Ihrer Alltagserfahrung solche 'Gegensätze' aufschreiben, wo die meisten Menschen nur die eine Seite beherrschen oder leben können, obwohl es sehr viel schöner und konstruktiver wäre, wenn sie beides könnten?:

### **Milmua und Malmiu!**

((Hier folgten eineinhalb leere Seiten))

Ich möchte anhand Ihrer Beispiele zum einen erfahren, welche Möglichkeiten für solche konstruktiven Verbindungen von Gegensätzen im Alltagsleben überhaupt gesehen werden, und zum anderen Hinweise auf deren sinnvolle Gewichtung erhalten, so daß ich mich in der wissenschaftlichen Forschung für die Untersuchung dieser Möglichkeiten engagieren kann.

Das ist das, was ich (und auf lange Sicht eventuell dann auch 'die Gesellschaft') durch diese Befragung gewinne(n). Deshalb bedanke ich mich schon jetzt bei Ihnen, wenn Sie sich die Mühe machen und nach solchen positiven Verbindungen von Noch-Gegensätzen suchen! Ich hätte diese Bitte aber nicht gestellt, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß alle, die darüber nachdenken, ebenfalls – schon durch dieses Nachdenken, Suchen usw. – einen persönlichen Gewinn haben. Denn wenn Sie selbst sich darüber klar werden, welche der in ihrem Alltagsleben auftretenden Gegensätze Sie als unnötig empfinden, welche Verbindungen von scheinbar Widersprüchlichem Sie für positiv, weiterführend, konstruktiv halten, dann liegen darin unter Umständen auch ganz konkrete Entwicklungsziele für die eigene Lebensgestaltung. Das ist das einzige, was ich Ihnen als Ausgleich für Ihre Mühe, wenn Sie bei dieser Befragung mitmachen, 'bieten' kann. Ich hoffe natürlich, es reicht aus, um von Ihnen eine Antwort zu erhalten, – in welcher Länge und Ausführlichkeit auch immer, mit oder ohne Erläuterung, anonym oder mit Namen, ganz wie Sie wollen – für die Ihnen zusätzlich, persönlich oder von ferne, mein Dankbarkeitsgefühl gelten wird.

Von diesen Frage-Instruktionen wurden ca. 40, zum Teil auch durch Vermittlung von befreundeten Wissenschaftlern/innen, an Untersuchungspartner/innen (Utpn) mit einem gewissen Interesse für Selbstsozialisation verteilt. Dabei war, wenn gewünscht, vollständige Anonymität versprochen, was auch schon deshalb unvermeidlich war, weil für die Abgabe keine Zeitbeschränkung vorgegeben wurde. Im Laufe der genannten zwei Jahre (1990 bis 1992) kamen genau 20 Fragebögen ausgefüllt zurück. Nach Elimination solcher Polaritäten, die im Widerspruch zur Instruktion rein sprachanalytisch-kontradiktorische Widersprüche enthielten, variierte die Anzahl der genannten Polaritäten von 1 – 39; bei einem Mittelwert von 9,85 Nennungen pro Utpn ergibt das 197 Vorschläge polar-integrierter Entwicklungsziele.

## *2.2. Inhaltsanalytisches Kategoriensystem zur Klassifikation der subjektiven Entwicklungsziele*

Zur zusammenfassenden Strukturierung der polar integrierten Entwicklungsziele wurde ein inhaltsanalytisches Kategoriensystem entwickelt, das von zwei bipolaren Dimensionen ausgeht, nämlich: 'Transzendenz – Immanenz' und 'Ego – Alter'. Die Erläuterungen zur Bedeutung dieser Dimensionen als Oberkategorien und den sich daraus ergebenden Unterkategorien sind im folgenden wiedergegeben; die Hauptdimensionen sind als lebenserfüllende und lebenserhaltende Faktoren aus der Psychologie der seelischen Gesundheit hergeleitet (vgl. Groeben 1990).

*Generelle Explikation:* Das Kategoriensystem geht von zwei bipolaren Dimensionen aus, nämlich: 'Transzendenz – Immanenz' und 'Ego – Alter'.

'Transzendenz' bezeichnet dabei alle Aspekte, Perspektiven etc. subjektiver Sinnsuche, -findung und -setzung. Die historisch prototypische Manifestation ist hier sicherlich die religiöse Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens, die mit der Überzeugung einer göttlichen Existenz und deren Relevanz für den Menschen (auch im Hinblick auf ein Leben nach dem Tode) verbunden ist. Aber auch alle nicht-religiösen Antworten, die in irgend einer Weise die Sinnperspektive des menschlichen Lebens thematisieren, sind unter diesem Pol mitgemeint, einschließlich wertrationaler Normensetzungen, -begründungen, -rechtfertigungen. Den Gegenpol bildet die Sinnlichkeit des Menschen, die hier 'Immanenz' genannt wird, insofern damit das von den Sinnen getragene in-der-Welt-Sein des individuellen Subjekts gemeint ist. Dazu gehören alle Aspekte und Perspektiven, die mit *einzelnen* Sinnen verbunden sind, genauso wie Erlebnisse, Erfahrungen etc., in denen sich eine *Mehrheit* von Sinnesmanifestationen verbindet und die mit generellen Begriffen wie Genuß, Erotik etc. bezeichnet werden.

Bei der Dimension 'Ego – Alter' bezeichnet 'Alter' alles, was mit der sozialen Gerichtetheit des Menschen zusammenhängt. Dies kann sich auf Einstellungen, Werthaltungen, Bedürfnisse genauso beziehen wie auf einzelne Taten, generelle Handlungsbereitschaften, Fähigkeiten etc. Als Gegenpol dazu soll die Bezeichnung 'Ego' vor allem für jene Perspektiven vorbehalten werden, in denen das einzelne, individuelle Subjekt, die individuelle Person im Vordergrund steht; dabei sind natürlich

soziale Einbettungen immer implizit mitzudenken bzw. mit unterstellt, die aber nicht explizit im Aufmerksamkeitsfokus stehen müssen. Soweit dies der Fall ist, d.h. eine Fokussierung auf die Individualität der einzelnen Person vorliegt unter Absehung von der sozialen Einbettung, werden die entsprechenden Dispositionen, Handlungen etc. dem Pol 'Ego' zugeordnet.

Dabei ergibt sich das Problem, daß gemäß der Fragestellung der Untersuchung ja im Prinzip alle polaren Integrationen als Entwicklungsziele für das Individuum gemeint und anzusetzen sind: im Sinne der Selbstverwirklichung, wie sie die Humanistische Psychologie eingeführt und ausgearbeitet hat. Insofern kann man von einer höheren Warte aus alle Perspektiven unter die Entwicklung der 'Individualität' subsumieren. Dies ist aber hier natürlich nicht gemeint. Vielmehr sollen all jene Entwicklungsperspektiven, die primär einen Aspekt der Transzendenz, Immanenz oder Alterität akzentuieren, unter diesen Kategorien eingeordnet werden. Nur für solche Entwicklungsperspektiven, in denen derartige Aspekte nicht ausmachbar sind, die also – mehr oder weniger generell – praktisch nur die Individualität der jeweiligen Person thematisieren, ist eine Klassifikation unter der Kategorie 'Ego' vorzunehmen. Die Kategorie dürfte also im praktischen Vorgehen in bezug auf die übrigen drei Kategorien so etwas wie eine Restkategorie darstellen. Ein typisches Beispiel wäre etwa 'maskulin – feminin', in dem keine eindeutige Akzentuierung auf einen der übrigen drei Pole feststellbar ist, weil diese Geschlechtsrollenunterscheidung so generell ist, daß sie ein komplexes Netz weiterer Merkmale in sich vereint; ähnliches dürfte für die Polarität 'aktiv – passiv' gelten.

#### *Spezifische Explikation*

Vorbemerkung: Von diesen beiden bipolaren Dimensionen aus lassen sich insgesamt 16 mögliche Kategorien aufbauen, und zwar indem jedes Item der polar-integrierten Entwicklungsziele einem der vier Pole qua Oberkategorien zugeordnet wird. Für die psychische Substanz dürfte allerdings die Reihenfolge der Nennung von Einzelpolen irrelevant sein ('Eros – Agape' vs. 'Agape – Eros'), so daß sich die Anzahl der für eine Aufarbeitung relevanten Kategorien dann auf 10 vermindert (s.u.). Dennoch sollte im Kategorisierungsvorgang wegen der expliziteren, systematischeren Bearbeitung jeder Teil eines polar-integrierten Entwicklungsziels separat kodiert werden; z.B. bei 'Eros' – 'Agape': Immanenz – Alter (IA), bei 'Agape – Eros': Alter – Immanenz (AI). Unter dieser Maßgabe ergeben sich dann folgende 10 Kategorien; dabei werden zunächst die 4 Kategorien expliziert, bei denen der erste und zweite Teil eines polar-integrierten Entwicklungsziels demselben Dimensionspol qua Oberkategorie zuzuordnen sind.

EE (Ego – Ego): Polar-integrierte Entwicklungsziele, bei denen beide Teile individuelle Persönlichkeitsmerkmale, Dispositionen etc. auf mittlerem oder hohem Abstraktionsniveau thematisieren (d.h. ohne spezielle Akzentuierung eines der Pole 'Transzendenz, Alter, Immanenz'). Beispiel(e): 'ernst – humorvoll'; 'aktiv – passiv'.

TT (Transzendenz – Transzendenz): In dieser Kategorie handelt es sich um polar-integrierte Entwicklungsziele, bei denen beide Teile Aspekte der Sinnorientierung, -findung etc. akzentuieren; darunter fallen natürlich auch Aussagen zur Schwierigkeit oder (Un-)Möglichkeit von Sinnfindungen, die wegen der postulierten Gegenläufigkeit der Einzelteile u.U. in dieser TT-Kategorie unvermeidlich sind: z.B. 'Absurditätsgefühl – Utopiesehnsucht'. Desgleichen sind Formulierungen von (Lebens-)Prinzipien (z.B. durch Anführungsstriche signalisiert) dem Transzendenz-Pol zuzuordnen.

AA (Alter – Alter): Beide Einzelteile des polar-integrierten Entwicklungsziels thematisieren Aspekte der Sozialität, der Ausrichtung auf mitmenschliche Gemeinsamkeit, Gemeinschaft, Ge-

sellschaft etc. Ein Beispiel wäre: 'Anpassung – Rebellion'.

II (Immanenz – Immanenz): Hier beziehen sich beide Einzelteile des polar-integrierten Entwicklungsziels auf die Ebene der menschlichen Sinnlichkeit, innerhalb derer polare Ausrichtungen, Schwerpunkte etc. verbunden werden: z.B. 'Musikhören – Wellensurfen'. Wenn allerdings Bezeichnungen von Sinnlichem nicht wörtlich gemeint sind, sondern metaphorisch für Nicht-Sinnliches stehen, ist natürlich nicht 'Immanenz' zu kategorisieren.

ET/TE (Ego – Transzendenz/Transzendenz – Ego): Bei dieser Kategorie bezieht sich ein Teil des polar-integrierten Entwicklungsziels auf die Sinnorientierung des Menschen, der andere Teil auf die Individualität (d.h. ohne daß bei diesem Teil die Pole der Transzendenz, Immanenz oder Alterität spezifischer akzentuiert werden). Ein Beispiel dürfte sein: 'Verlorenheitsgefühl – Gottgläubigkeit', wobei 'Verlorenheit' ein existentielles Grundgefühl bezeichnet, das sich nicht speziell auf eine soziale Abgeschnittenheit bezieht (dann wäre es eher 'Verlassenheitsgefühl' zu nennen).

EA/AE (Ego – Alter/Alter – Ego): In dieser Kategorie wird die Spannung zwischen Individualität und Sozialität explizit thematisiert und modelliert, insofern die beiden Einzelteile je einen Pol der Ego-Alter-Dimension akzentuieren: z.B. 'Egoismus – Selbstlosigkeit'.

EI/IE (Ego – Immanenz/Immanenz – Ego): Ein Teil dieser polaren Integration bezieht sich akzentuierend auf die Sinnlichkeit des Menschen, für den anderen Teil ist eine solche (oder andere, z.B. Alteritäts- bzw. Transzendenz-)Akzentuierung nicht auszumachen, so daß lediglich die Individualität der Einzelperson thematisch ist: z.B. bei 'Sprachgefühl – präsemiotische Wahrnehmungsbereitschaft'. Dabei ist auch der 'Sinnlichkeits-Teil' in Form eines Dispositionsbegriffes ('Bereitschaft') formuliert, was aber das Gesamtkonzept ('präsemiotische Wahrnehmungsbereitschaft') nicht unter den Ego-Pol einreicht, weil hier der Immanenz-Pol explizit angeführt wird. Dies gilt generell: Dispositionalität führt nicht zur Klassifikation unter den Ego-Pol, sofern in der angeführten Disposition einer der übrigen Dimensionenpole (Transzendenz, Alterität, Immanenz) explizit thematisiert wird.

TA/AT (Alter – Transzendenz/Transzendenz – Alter): Hier bezieht sich ein Einzelteil der polaren Integration auf die Sozialität, der andere Teil auf die Sinnorientierung. Ein paradigmatisches Beispiel dürfte die Polarität der Moralorientierung sein: 'Fürsorge – Gerechtigkeit'.

TI/IT (Transzendenz – Immanenz/Immanenz – Transzendenz): Unter diese Kategorie fallen jene polar-integrierten Entwicklungsziele, in denen die beiden Pole der Sinn-Sinne-Dimension explizit thematisiert werden, wie etwa in der entsprechenden (dispositionalen) Formulierung dieser Pol-Orientierungen qua 'durchgeistigt – sinnlich'. Aber auch solche Wertorientierungen wie 'Pflicht – Vergnügen' stellen eine Manifestation dieser Dimension dar, insofern als 'Vergnügen' in der Regel direkt oder indirekt mit der Sinnlichkeit des Menschen assoziiert wird, während 'Pflicht' üblicherweise eine Rechtfertigung über (bestimmte) Sinnbezüge enthält.

IA/AI (Alter – Immanenz/Immanenz – Alter): Hier bezieht sich ein Teil der polaren Integration auf die Sozialität des Menschen, der andere Teil auf die Sinnlichkeit. Ein klassisches Beispiel dürfte die Gegenüberstellung von 'Eros – Agape' sein, bei der abschließend noch einmal besonders deutlich wird, inwiefern es sich bei allen entsprechenden Bezügen um Akzentuierungen handelt: Natürlich ist 'Erotik' in den meisten Fällen auch auf ein Gegenüber ausgerichtet, allerdings nicht notwendigerweise (vgl. den Narzißmus); in der Gegenüberstellung zu 'Agape' wird außerdem das Sinnlichkeitsmoment besonders herausgehoben, das bei 'Agape' eben fehlt bzw. hier durch die akzentuierend auf Mitmenschlichkeit, Hilfe etc. ausgerichtete Komponente er-

setzt wird. Dieses Phänomen, daß die jeweilige Akzentuierung (und damit Einkategorisierung des diesbezüglichen Teils unter einen entsprechenden Pol der beiden generellen Dimensionen) vom Kontrast des jeweiligen 'Gegenbegriffs' in dem polar-integrierten Entwicklungsziel (mit)bestimmt wird, gilt selbstverständlich für alle Einkategorisierungen.

Die Anwendung dieses Kategoriensystems auf die 197 Nennungen der 20 Uptn wurde vom Autor der vorliegenden Studie und zwei weiteren Kategorisiererinnen vorgenommen<sup>1</sup>; dabei ergab sich eine Codiererübereinstimmung (nach Fleiß 1971) von Kappa = .61, was nach der Bewertungstabelle von Landis & Koch (1977) einen durchaus zufriedenstellenden Wert darstellt.

### *2.3. Heuristisches Anregungspotential: Beispiele individueller Entwicklungsperspektiven*

Inhaltlich bildet die (Rest-)Kategorie der ausschließlich auf die 'Ego'-Oberkategorie zurückgehenden Polaritäten naturgemäß den größten Umfang (vgl. unten Anhang); dies kann nicht weiter verwundern, da die 'Ego'-Kategorie ja als sozusagen 'unspezifische' Rest-Kategorie eingeführt worden ist, in der die anderen Kategorienpole implizit-abstraktiv aufgehen können. Aussagekräftiger ist da schon, daß es in der 'reinen' Immanenz – Immanenz-Kategorie keine Nennungen gibt; der Sinnlichkeitspol kommt nur als Gegengewicht zu anderen Polen vor, nicht in einer binnenstrukturierenden Integration. Von den beiden übrigen 'reinen' Kategorien zeigt die Alter – Alter-Kategorie (mit 28 Nennungen) die deutlich größere Besetzung im Vergleich zur Transzendenz – Transzendenz-Kategorie (17 Nennungen). Zur Verdeutlichung des Anregungspotentials sind im folgenden die Ergebnisse für alle Kategorien (außer der Ego – Ego-Kategorie; vgl. dazu unten 2.4.) zusammengestellt, und zwar so, daß deutlich erkennbare Synonyme oder Wortfelder nach der Nennungshäufigkeit jeweils an den Anfang gestellt sind (die Zahlen in Klammern geben die Nummer des/r Upt/n und der von diesem/r genannten polaren Integration an):

#### **Alter – Alter-Kategorie:**

Bedürfnis/Fähigkeit nach/zu Nähe – Bedürfnis ... Distanz (3.4.); Nähe – Distanz (20.8.); Bedürfnis nach emotionaler Nähe – Angst vor Absorbiertwerden (in einer Beziehung) (3.8.); authentisches Mitgefühl – kritische Distanz (z.B. in Therapie) (4.1.); Distanziertheit – Einfühlsamkeit (18.30.);

'Haben-Wollen', monogamische Emotionsstrukturen – 'lassen können', polygamische Emotionsstrukturen (13.9); feste Partnerschaft – nicht monogame ('offene') Zweierbeziehung (19.18.); Homosexualität – Heterosexualität (18.26.); gegengeschlechtliche Sexualität und Liebe – gleichgeschlechtliche Sexualität und Liebe (19.16.);

Anschlußmotivation – Machtmotivation (19.1.); Geborgenheitsbedürfnis – Aggressivität (1.3.); kämpferisch-aggressiv – fair und freundschaftlich (im Sport) (4.4.); Durchsetzungsfähigkeit – Nach-

giebigkeit (17.6.); Konfliktfähigkeit, streiten können – Einigungsmotivation, Beziehungsfähigkeit (19.27.); Wortführer/in, tonangebend – zuhören können, sich zurücknehmen (19.24.); Verantwortung übernehmen – Verantwortung abgeben können/wollen (8.4.); Verantwortlichkeit wahrnehmen – keine Bevormundung (14.3.); (in Beziehungen:) geben wollen – fordern können (1.1.); Beziehungstiefe – Beziehungsweite (2.1.); selber Schutz geben können – beschützt werden wollen/Schutz brauchen (8.5.); Identifikation mit anderen (Freunden, Bekannten etc. – Kritik an Ansichten/Streit darüber mit Freunden, Bekannten etc. (9.2.); Ehrlichkeit/Authentizität – Pflege und Einhaltung von Umgangsformen (10.8.); freudig geben (können) – freudig nehmen (können) (15.9.); zu Ablehnung fähig sein – zu Entgegenkommen fähig sein (15.13.); Rollenverwurzelung – Rollendistanz (18.13.); im Mittelpunkt stehen – andere anerkennen, bewundern (19.28.); sozial eingestellt – kapitalistisch eingestellt (19.38.); Einsamkeit – Geborgenheit (20.14.).

### Transzendenz – Transzendenz-Kategorie:

Freiheit – Verpflichtungsgefühl (14.1.); Freiheit – Eingebundenheit (18.27); Freiheit – Moral/Norm/Sitte (19.26.); Prinzipientreue – Flexibilität/Toleranz (7.2.); Sinnorientiertheit – Absurditätsbewußtsein (18.31.); sich für bestimmte Sinnkonstruktionen engagieren – das Wissen um deren Relativität (13.5.); Optimismus – “Realismus” (10.6.); Idealismus – Pragmatismus (18.3.); Aktivität – Kontemplation (18.19.); Agnostizismus (Atheismus) – Transzendenz (Spiritualität) (18.21.); Realitätsnähe – Realitätstranszendierung (20.12.); Kritik am herrschenden Sozialismus (Warschauer Pakt) – Kritik an der Überfluß-Gesellschaft (westlicher Kapitalismus) (7.1.); kommunistisch/sozialistisch – gläubig (theistisch) (19.36.); Bedeutsamkeit des Selbst – Ersetzbarkeit (20.7.); Ich-Bewußtsein – Bewußtsein von Nichtigkeit (20.6.); Liebe – “Untreue” (6.4.); “Emanze” – “Ehefrau und Mutter” (6.2.);

Bei den 'gemischten' Kategorien weist die Ego – Alter-Kategorie die meisten Nennungen (33) auf, gefolgt von Ego – Immanenz (10), Ego – Transzendenz (8), Transzendenz – Immanenz (7), Transzendenz – Alter (4) und schließlich Alter – Immanenz (1):

### Ego – Alter-Kategorie (und vice versa):

Harmoniebedürfnis – Selbstbehauptung (1.2.); Sensibilität – Durchsetzungsvermögen (5.1.); ehrgeizige Durchsetzung – Menschlichkeit (10.11.); Empfindlichkeit/Sensibilität – Durchsetzungsfähigkeit (18.15.); gruppenfähig, beziehungsorientiert sein – Leitungs- und Führungseigenschaften (19.9.); individuelle Beschäftigung – Geselligkeit (2.2.); Geselligkeitsbedürfnis/kommunikative Kompetenz – Einsamkeitsbedürfnis/Fähigkeit, allein sein zu können (10.9.); Bedürfnis nach Nähe/Wärme – Unabhängigkeit/Selbständigkeit (10.10.); Bedürfnis nach Einsamkeit – sich in Gemeinschaft wohlfühlen (15.7.); Alleinseinwollen, sich selbst entdecken – soziale Integration, gesellschafts- und beziehungsfähig sein (19.15.); Lernende(r) – Lehrende(r) (3.7.); Unterordnung (z.B. unter institutionelle Rahmenbedingungen) – Selbstbestimmung (z.B. hinsichtlich bestimmter Arbeitsinhalte) (13.6.); Kinderliebe – kein Kinderwunsch (2.3.); Mütterlichkeit – Intellektualität (2.4.); egoistisches Begehren – alles für den/die andere/n tun (4.2.); eigene Meinung vertreten – andere um ihre Meinung fragen (8.3.); Egozentrik – Fähigkeit auf andere einzugehen (10.4.); mit ungeliebten Leuten in unendlichen Konferenzen halbwegs konstruktiv diskutieren – zu Hause in befriedigender Einzelarbeit

die 'vertane Lebenszeit' wieder konstruktiv einholen (13.11.); Altruismus – Egoismus (14.4.); Bescheidensein – ein Recht einklagen können (15.2.); zu Einzelarbeit fähig sein – zu Teamarbeit fähig sein (15.10); Eigeninteresse – Fremdinteresse erkennen und berücksichtigen (15.11.); introvertiert – extravertiert (sein können) (15.12.); Geiz – Freigiebigkeit (17.1.); Ehrlichkeit – Diplomatie (18.9.); Selbstverwirklichung – Altruismus (18.10.); Autonomie – Beziehungsfähigkeit (19.2.); individualistisch – sozial integriert (19.3.); Nicht-Abhängigkeit – Partnerschaft (19.4.); Kritik annehmen können – positives Selbstbild haben, von sich überzeugt sein (19.39); gutwilliges Verstehen – analytische Schärfe (20.1.); Selbständigkeit – Abhängigkeit (20.3.); stolz – Artikulation von Hilfebedürftigkeit (20.5.).

### Ego – Immanenz-Kategorie (und vice versa):

Arbeit – Vergnügen (10.5.); kindliches Spiel – erwachsener Ernst (2.6.); ästhetische Bedürfnisse – intellektuelle Bedürfnisse/Reflexivität (10.3.); geplantes Handeln – 'planlose Zeitverschwendung' (11.3.); vielfältige Wahrnehmung für bizarre Details – gelassen, 'geradeaus' denken können (13.3.); Diszipliniertheit – Sinnenfreudigkeit (18.20.); Wollust (Derbheit) – Feinheit (Subtilität) (18.24.); Intellektualität – Sinnlichkeit (18.33.); modisches Bewußtsein – sich nach Stimmungen, Lust und Laune kleiden (19.17.); frei/lustvoll – religiös (19.25.).

### Ego – Transzendenz-Kategorie (und vice versa):

ideologische Überzeugung(en) haben – flexibel, offen sein (19.12.); sich ganz heftig für etwas (z. B. eine Lebensform) engagieren – das sich-ganz-heftig-Engagieren in Frage stellen (13.10.); Offenheit/Experimentieren mit Lebensperspektiven (Interesse an vielen Lebensbereichen) – zielstrebiges Verfolgen bestimmter (erreichbarer) Lebensziele (9.1.); Feminität – Emanzipation (auch Feminismus) (10.2.); feministisch – feminin (19.20.); Visionen haben – lebensauglicher, nüchterner Realitätssinn (13.2.); trauern können/Auseinandersetzung mit Verlusten – innerlich gefestigt bleiben, nicht depressiv werden (19.33.); Alltagsbewältigung – Alltagstranszendierung (20.12.).

### Transzendenz – Immanenz-Kategorie (und vice versa):

Sexualität – Religiosität/Frömmigkeit (5.3.); das Angenehme – das Nützliche (6.6.); Kritik an 'Männergesellschaft' – Spaß am Mann-Sein (7.4.); Kritik an Exzessen der Medienlandschaft (z.B. Horror-Videos, Computerspiele etc.) – Spaß an Erotik und Nervenkitzel (nicht Sadismus) in Medien/Ablehnung von Zensur (7.5.); in den Tag hineinleben – pflichtbewußt handeln (können) (15.4.); Rationalität – Empfänglichkeit für Magisches (18.17.); Lustorientiertheit – Verantwortlichkeit (18.18.).

### Transzendenz – Alter-Kategorie (und vice versa):

Feste Grundsätze – Toleranz/Diskussionsbereitschaft (situationsspezifisch) (10.12.); das Wissen um viele gesellschaftspolitische Mißstände – trotzdem im Alltag einigermaßen konstruktiv leben, ohne depressiv zu erstarren (13.1.); die vorrangig sozialisierte Verortung in dyadischen Liebeskonzeption – Versuche von multipersoneller Liebeskonzeption ohne Besitzanspruch (13.8.); Feminismus – Liebesbeziehung mit Männern (19.19.).

### Alter – Immanenz-Kategorie (und vice versa):

zölibatär – orgiastisch-ekstatisch (19.31.).

Die aufgeführten Beispiele können (und sollen) – wie eingangs angesprochen – zunächst einmal ein Reservoir an möglichen Anregungen für die Auswahl individueller Entwicklungsziele bieten. Je nach der eigenen Sozialisationshistorie mögen die hier aufgeführten polaren Integrationen für verschiedene Leser/innen mehr oder minder überzeugend sein bzw. den Eindruck auslösen: 'Das kann ich schon', 'Das finde ich nicht wichtig' oder eben auch : 'Das ist eine interessante Idee, das fehlt mir noch, da würde ich gern 'hinkommen'!' Aber auch, wenn diese Aufstellung eine Motivation zum Entwerfen 'besserer', konstruktiverer, noch unkonventionellerer etc. Entwicklungsziele auslösen würde, hätte sie ihren ersten, subjektorientierten Zweck voll erfüllt.

Zugleich können jene Integrationsperspektiven, die häufiger genannt werden, einen Hinweis darauf geben, welche sozialen Dichotomie-Dynamiken heute intersubjektiv bei anthropologisch reflexiven Personen besonders fraglich geworden sind und zur Überwindung 'anstehen'; allerdings sind die hier vorgelegten Ergebnisse entsprechend dem Einzugsbereich dieser Explorationsstudie sicher nur für die Teilstichprobe der mit Psychologie beschäftigten oder zumindest an psychologischen Fragen interessierten Personen als gültig zu behaupten. Wenn man in bezug auf solche besonders fragwürdigen bzw. zu überwindenden Dichotomien berücksichtigt, daß manche Polaritäten nicht nur innerhalb einer der unterschiedenen Kategorien, sondern auch über verschiedene Kategorien hinweg mehrfach thematisiert werden, dann lassen sich – heuristisch – durchaus relativ deutliche Desiderate von aktueller Relevanz ausmachen: Dazu gehört sicherlich besonders stark die Polarität von *Wertbindung* (mit *-engagement*) und *-flexibilität (-offenheit)*, die in den verschiedensten Konkretisationen sowohl in der Transzendenz – Transzendenz-Kategorie auftaucht als auch in der Ego – Transzendenz- und Alter – Transzendenz-Kategorie. Eine inhaltliche Polarisierung, die unter der Perspektive solcher Wertorientierung mehrfach als Integrationsnotwendigkeit genannt wird, ist die des (im weiteren Sinne) *Realismus – Idealismus* (in der Transzendenz – Transzendenz-Kategorie). Bezieht man die im folgenden Punkt zu besprechenden Ergebnisse der Ego – Ego-Kategorie in bezug auf die hier thematischen Mehrfachnennungen mit ein, so wird deutlich, daß vor allem auch die sozialisationsbedingte Gegensätzlichkeit von *weiblich – männlich* für die hier teilnehmenden Personen als eine zu überwindende gilt; das überlappt sich größtenteils sicherlich mit dem in der Ego – Transzendenz-Kategorie (mehrfach) genannten Spezialproblem von *Weiblichkeit – Feminismus*. Quantitativ (von den Nennungen her) mindestens ebenso gewichtig ist für die hier untersuchten Personen die Überwindung des Gegensatzes *emotional – rational*, der nicht nur in der Ego – Ego-Kategorie, sondern auch in Kategorien aufscheint,

die den Immanenz-Pol enthalten (z.B. Ego – Immanenz und Transzendenz – Immanenz).

Die übrigen (mehrfach genannten) Integrationsperspektiven von aktueller Relevanz beziehen sich vor allem auf den Alteritätspol. Dabei ist in erster Linie die Verbindung von (Fähigkeit zu) *Nähe und Distanz* zu nennen (Alter – Alter- und Ego – Alter-Kategorie), aber auch die von *Kooperation und Durchsetzung* (*Anschluß – Macht* etc.: Alter – Alter- und Ego – Alter-Kategorie). Eine spezifische Problematik, die ebenfalls nicht nur in der Alter – Alter-Kategorie (sondern auch bei Transzendenz – Alter) thematisiert wird, ist die Verbindung von *fester (sexueller) Partnerschaft* und *'freier Liebe'* ("multipersonelle Liebeskonzeption ohne Besitzanspruch"). In diesem Zusammenhang ist auch noch die Mehrfachnennung von *Alleinsein (können)* und *Gemeinschaft(-sorientierung)* in der Ego – Alter-Kategorie zu nennen. In bezug auf den Immanenz-Pol wurde eingangs schon festgehalten, daß hier am wenigsten Nennungen zu berichten sind ( in der 'reinen' Immanenz – Immanenz-Kategorie gar keine Nennung); das gilt auch für die 'gemischten' Kategorien, in denen lediglich innerhalb der Ego – Immanenz-Kategorie die Polarität von *Arbeit – Spiel/Vergnügen* Mehrfachnennungen auf sich vereint.

Diese Integrationsperspektiven, die zumindest von der hier einbezogenen Stichprobe an Untersuchungsteilnehmern/innen als besonders aktuell und relevant angesehen werden, stellen eine Herausforderung für die anthropologische Psychologie dar, zumindest soweit sie bereit ist, sich dem Problem der Überwindung von unnötigen gesellschaftlichen Dichotomisierungen konstruktiv zu widmen. Eine solche (elaborativ-prospektive) psychologische Anthropologie (vgl. Groeben & Erb 1991) müßte den an der Auflösung solcher gesellschaftlich-historisch relativen Dichotomien Interessierten theoretische Modellierungen und empirische Ergebnisse anbieten (können), die im Rahmen der oben skizzierten Generierung 'utopischer Konstrukte' Manifestationen, Voraussetzungen und Wege zu dieser Überwindung explizieren. Das mag im Rahmen der akademisch-empirischen Forschung bisher für die Polarität weiblich – männlich zum Teil unter dem Androgynitäts-Konzept (vgl. Bierhoff-Alfermann 1989) geschehen sein. Schon bei der Polarität von Emotionalität – Rationalität aber ist die bisherige psychologische Forschung eher durch eine Tradierung, z.T. sogar Zementierung der Dichotomisierung gekennzeichnet, nicht durch das Bemühen um ihre Überwindung (vgl. auch die Kritik bei Scheele 1990). Insgesamt dürfte es für die eine oder andere der hier genannten, zur Überwindung anstehenden Polaritäten das Postulat der Überwindbarkeit in der Humanistischen Psychologie geben (vgl. oben 1.4.), differenzierte, konkrete Forschung zur Explizierung und Validierung entsprechender polar-integrativer Konzepte und Konstrukte existiert meines Wis-

sens aber noch kaum. Die berichteten subjektiv-individuellen Entwicklungsziele zur Überwindung unnötiger sozialisationsbedingter Gegensätzlichkeiten können daher einer diesbezüglich engagierten anthropologischen Psychologie die Perspektiven aufweisen, für die im 'Gegenstandsbereich' der Psychologie ein besonders großer Aufklärungsbedarf besteht.

#### *2.4. Generelle Heuristik-Struktur: mögliche Prinzipien der polaren Integration*

Für die Ego – Ego-Kategorie, die akzentuierend die subjektiv-theoretische *Eigenschaftsdimension* angeben dürfte, will ich hier auf eine primär inhaltliche Diskussion verzichten (die genannten Entwicklungsziele sind im Anhang aufgeführt). Man kann aber gerade diese Dimension gut nutzen, um die verschiedenen, möglichen Prinzipien der polaren Integration zu verdeutlichen. Neben den schon von Groeben (1981) diskutierten Varianten (siehe unten) sind solche Möglichkeiten bisher, soweit ich sehe, vor allem in der Humanistischen Psychologie sowie in der Forschung über subjektiv-persönlichkeitstheoretische Kognitionen herausgearbeitet worden. Im Rahmen der Humanistischen Psychologie hat Chenault (1966; 1969) in dem Konzept der 'Syntonie' die Auflösung von unnötigen Dichotomien behandelt und dabei vor allem folgende Auflösungsvarianten postuliert: 'Synergy; compatible simultaneity; compatible differentiation' (1969, 147; zur Erläuterung siehe unten). In bezug auf subjektiv-persönlichkeitstheoretische Vorstellungen haben Asch & Zukier (1984) untersucht, wie Persönlichkeitseigenschaften von Alltagspsychologen voneinander abgeleitet ("trait implication") bzw. zueinander in Beziehung gesetzt werden. Dazu haben sie ihren Versuchspersonen Eigenschaftspaare vorgegeben, die nach üblichen Vorstellungen als kongruent, diskordant oder deutlich gegensätzlich gelten können; die Vpn sollten auf der Grundlage dieser Vorgabe eine kurze Personenbeschreibung geben, aus denen Asch & Zukier die angewandten Varianten zur Auflösung wahrgenommener Diskrepanzen bzw. Gegensätze herausgearbeitet haben: .... "segretation, depth dimension, cause-effect, common source, means-end and interpolation" (o.c. 1233, siehe auch hier zur Erläuterung unten).

Wenn man die in der Ego – Ego-Kategorie genannten polar-integrativen Entwicklungsziele unter der Perspektive dieser bisher in der Forschung diskutierten Integrationsprinzipien inspiziert, lassen sich insgesamt sechs verschiedene Integrationsstrukturen ausmachen:

##### 1. Simultane Integration kompatibler Pole:

Hier handelt es sich darum, daß manche in der (sozialen) Alltagsrealität

üblichen Gegensätze schlicht und einfach unnötig sind, weil sie im Prinzip gleichzeitig realisierbar sind (Chenault 1969; 147). Ein klassisches Beispiel dafür dürfte die in der Instruktion zu der vorliegenden Erkundungsstudie genannte Polarität von Kritik- und Begeisterungsfähigkeit sein. Und weitere Beispiele aus dem Pool der Ego-Ego-Nennungen sind meines Erachtens:

Interesse an der Natur (z.B. Ackerbau) – Interesse an Technik (z.B. EDV) (2.7.); Angst – Männlichkeit (5.6.); Ernsthaftigkeit – spielerisch sein (18.12.); Dialekt sprechen – präzise eloquente Verbalisationfähigkeit (19.6.); stark, selbstsicher, selbstbewußt auftreten – Schwächen, Ängste zulassen und verbalisieren (19.8.); eine Aufgabe, Arbeit zuende bringen – Innovation, kreativ sein (19.14.); Zufriedenheit – hohe Ansprüche haben (19.23.); reflexiv-kontrolliert – engagiert-selbstverzehrend (19.30.)

Diese Beispiele verdeutlichen, daß eine solche simultane Integration kompatibler Pole vermutlich vor allem bei Einstellungen und Werthaltungen erwartet werden darf.

## 2. Synergetische Integration spannungsvoller Pole:

Darunter fällt das kreativitätspsychologische Ausgangsbeispiel, an den Groeben (1981) das Prinzip der polaren Integration entwickelt hat, nämlich die Integration von (psychopathischer) Ängstlichkeit und Ich-Stärke (Barron 1967). Die Pole drücken dabei durchaus einen von der psychischen Funktion her spannungsvollen Gegensatz aus, können aber sehr wohl (in der von Groeben explizierten Art und Weise) konstruktiv zusammenwirken (einschließlich energetisierender Effekte: Synergie; vgl. Chenault l.c.). Weitere Beispiele aus den Ego-Ego-Nennungen wären:

planvolles Handeln – Spontaneität (4.3.), (in ähnlicher Formulierung auch 14.5.; 15.1.; 20.11.); Clownerie – Seriosität (5.2.), (in ähnlicher Formulierung auch 19.29); Durchsetzungsvermögen haben/sich Aufgaben stellen – empfindsam/verletzlich sein (8.2.); ein sanftes Wesen – ein starker Wille (16.1.); (emotionale) Zurückhaltung – Ausdruckfähigkeit (17.3.); Leichtigkeit – Tiefe (18.4.); Offenheit (Empfänglichkeit) – Strukturiertheit (Prägnanz) (18.6.); Selbstbewußtsein – Irritierbarkeit (18.14.); Neurotizismus – Kreativität (18.34.); ausgeglichen sein/in sich ruhen – faustisches Element/Vorwärtsdrang (19.5.); künstlerisch – pragmatisch (19.10.); konvergentes Denken – divergentes Denken (19.34.)

Diese synergetische Integration ist, wie die Beispiele verdeutlichen dürften, sicherlich vor allem im Kernbereich der klassischen Trait-Dimension anzusiedeln, das heißt bei Verarbeitungsweisen, Temperament, Reaktionsbereitschaften, Handlungsdispositionen etc.

## 3. Ziel-Mittel-Integration:

Hier geht es darum, daß eine bestimmte Disposition unter Umständen als Mittel zur Erreichung einer anderen (positiv wertend ausgezeichneten) Disposition angesehen werden kann. Asch & Zukier geben dafür das Beispiel 'streng – freundlich' ('strict – kind'), das von ihren Vpn für den Erziehungsbereich so

verbunden wird: "Anyone working with children must be pretty *strict* yet can also be *kind*" (1984, 1234). Diese Ziel-Mittel-Struktur dürfte dann am nächsten liegen, wenn z.B. bestimmte Fertigkeiten oder Fähigkeiten als Mittel zur Erreichung übergeordneter Werthaltungen, Interessen, Selbstkonzepte, Perspektiven etc. angesetzt werden; oder umgekehrt, wenn bestimmte Werthaltungen, Einstellungen etc. die Voraussetzung für angestrebte Handlungen oder Fertigkeiten darstellen. Diese letzte Möglichkeit repräsentiert das einzige Beispiel, das für die Ziel-Mittel-Integration im Ego-Ego-Pool enthalten ist: Lust auf Exklusivität in Mode und Hobby – Sparsamkeit/Bescheidenheit (7.3.)

#### 4. Integration (persönlichkeits-)bereichsspezifischer Pole:

Dies ist das Integrationsprinzip, das Asch & Zukier 'Segregierung' nennen, bei der z.B. ein (Eigenschafts-)Pol einer bestimmten Sphäre bzw. einem Bereich der Persönlichkeit zugeschrieben wird, ein anderer Pol aber einem anderen Bereich. So mag eine Person zum Beispiel im intellektuellen Bereich brilliant sein, im praktischen aber eher ungeschickt (Asch & Zukier 1984, 1233). Diese Integration durch Differenzierung läßt sich im Prinzip auf alle Persönlichkeitsbereiche anwenden, wie etwa Interessen, Bedürfnisse, Verarbeitungsweisen, Reaktionsbereitschaften, auch Ausdrucksqualitäten, Interaktionsmerkmale etc. Das verdeutlichen auch die Beispiele aus dem Ego-Ego-Pool:

engagiert – gleichgültig (gegenstandsspezifisch) (3.6.); entscheidungsentlastende Gewohnheiten leben – Novitätenbedarf nicht verkümmern lassen (13.4.); Bedürfnis nach Strukturen – ... nach Chaos/tabula rasa (13.7.); konsequentes Handeln – fünf gerade sein lassen (15.5.); Unentschlossenheit – Zielsicherheit (17.2.); Härte – Sensibilität (17.4.); innovativ – konventionell (17.8.); praktisch ausgerichtet sein – theoretisch ausgerichtet sein (18.22.); Selbstaufgabe – Individualität (20.2.); Selbstbewußtsein – Unsicherheit (20.4.)

#### 5. Integration kurzzeitig oszillierender Pole:

Diese Möglichkeit hat Groeben (1981) bereits (unter der Perspektive der state-trait-Kontroverse) diskutiert, wobei vor allem solche Eigenschafts-Oberkategorien relevant sind, die potentiell schnell wechselnde Zuständlichkeiten mit implizieren, wie etwa Stimmungen, Ausdrucks- und Interaktionsqualitäten etc.; ein paradigmatisches Beispiel aus dem Bereich der Stimmungen dürfte sein: 'traurig – himmelhoch jauchzend'. Insofern es sich bei diesen Bereichen um 'Oberkategorien' handelt, die oszillierende Zuständlichkeiten unter sich subsumieren können, kann man natürlich auch die Raummetapher umkehren und von einem 'gemeinsamen Ursprung' sprechen, wie das Asch & Zukier tun: o.c., 1234). Beispiele aus Ego-Ego-Pool:

lebenslustig (himmelhochjauchzend) – depressiv (zu Tode betrübt) (3.5.); engagiertes Vertreten eigener Positionen – distanziertes Beurteilen dieser Positionen und des Engagements (9.3.); Aktivität

– Ruhe (11.2.); Formorientiertheit – Inhaltsbezogenheit (18.16.); Schalkhaftigkeit – Ernsthaftigkeit (18.23.); Vertiefung in eine Sache – Loslösung von derselben Sache (20.9.); Ich-Ferne – Ich-Nähe (20.10.);

#### 6. Integration situations- bzw. zeitspezifischer Pole:

Dies ist sicherlich das schwächste 'Integrationsprinzip', weil vom Grundsatz her eigentlich alle Persönlichkeitsmerkmale situations- bzw. zeitspezifisch (in einem längerfristigen Sinn) realisiert werden können. Nimmt man noch hinzu, daß unter Umständen auch Intensitätsabstufungen einbezogen werden können (vgl. Chenault 1969, 147), so ist die Grenze des Konzepts erreicht, weil auf diese Art und Weise letztlich auch (echte, kontradiktorische) konzeptuelle Widersprüche 'versöhnt' werden können (die oben bei der Instruktion für die vorliegende Erkundungsstudie ausgeschlossen worden sind). Diesen fließenden Übergang zu kontradiktorischen Gegensätzen können auch die entsprechenden Beispiele aus dem Ego-Ego-Pool aufzeigen:

ängstlich – mutig (situationsspezifisch) (3.1.); ungeduldig – überlegt (3.3.); Einfühlsamkeit – Wut (5.7.); phantasievolle Schwärmerei – verlässliche Konzentration (5.8.); satt – unzufrieden (12.1.); Trauer/Tränen zeigen – zu sachlicher Distanz fähig sein (15.6.); Erdulden – Auflehnen (15.16.); Leidenschaftlichkeit – Besonnenheit (18.2.); Standhaftigkeit (Festigkeit) – Flexibilität (18.5.); Nachdenklichkeit (Reflektiertheit) – Unmittelbarkeit (Direktheit) (18.7.); Offensivität – Sanftheit (18.25.); eigenen Stil, persönliche "Linie" leben – Stimmungen leben, schillerenden Facettenreichtum anstreben (19.11.); Ehrgeiz – Fähigkeit zur Entspannung, zum Nichtstun (19.13.); naturverbunden – "urbanistisch" (19.22.); aggressiv – sanftmütig (19.35.)

Die Integrationsvariante wird hier dennoch als letztes Strukturprinzip der polaren Integration mit aufgenommen, weil sie doch auch einen Ansatzpunkt zur Überwindung unnötiger Dichotomien, z.B. der Polaritätsstruktur im Sprachsystem (vgl. oben 1.2.), bietet.

Bei Subsumierung der Beispiele unter die explizierten sechs Integrationsprinzipien wurde immer die sozusagen 'höchstwertige' Klassifikation vorgenommen. So ist in bezug auf die Polarität 18.16. 'Formorientiertheit – Inhaltsbezogenheit' auch denkbar, daß jemand diese Pole situationsspezifisch realisiert; dennoch wurde sie als Beispiel unter dem Prinzip der 'Integration kurzzeitig oszillierender Pole' aufgeführt, weil ein kurzzeitiges Oszillieren zwischen Formorientierung und Inhaltsbezogenheit dem 'Geist' der polaren Integration besser entspricht, weil durch dieses Oszillieren eine tiefere, 'reifere' Wahrnehmung und Verarbeitung möglich wird. Das verdeutlicht allerdings auch, daß bei vielen Integrationsbeispielen die Zuordnung zu den herausgearbeiteten Strukturprinzipien lediglich eine akzentuierende sein kann. Dies gilt besonders stark für hochkomplexe, relativ abstrakte Polaritäten, in denen mehrere Integrationsprinzipien relevant werden können. Dazu gehören die bereits erwähnten (vgl. oben 2.3.) Gegensatzpaare 'männlich – weiblich' und

'emotional – rational', die in der Ego – Ego-Kategorie am meisten Mehrfachnennungen auf sich vereint haben: emotional – rational (in wechselnder Formulierung des Wortfeldes, z.B. auch 'intuitiv' für 'emotional': 6.1.; 10.1.; 11.1.; 17.7.; 18.32.; 19.7.) und 'männlich – weiblich' (ebenfalls unter Einbeziehung benachbarter Begriffe wie 'kindlich' etc.: 1.4.; 2.5.; 5.4.; 8.7.; 18.1.; 18.11.).

Unter der Anwendungsperspektive ist eine solche Kombination möglicher Integrationsprinzipien keineswegs negativ zu bewerten. Es wird dadurch nur noch einmal deutlich, daß die herausgearbeiteten Integrationsprinzipien eine primär heuristische Funktion haben (sollen): und zwar sowohl für die subjektive Generierung von individuellen Entwicklungszielen als auch für die intersubjektiv-wissenschaftliche Explikation von hochkomplexen, 'utopischen' Konstrukten, die solche Entwicklungsziele theoretisch und empirisch modellieren. Für eine psychologische Anthropologie, die sich dieser Aufgabe zu stellen bereit ist, ergeben sich also zusammenfassend zwei Heuristik-Perspektiven zur Überwindung von lediglich gesellschaftlich-historisch relativen (unnötigen) Dichotomisierungen im Menschenbild: zum einen die inhaltliche Anregung zur Bearbeitung jener anthropologischen Frageperspektiven, die aus der Sicht der an anthropologischer Entwicklung interessierten 'Alltagspsychologen/innen' besonders relevant, aktuell überfällig sind (vgl. oben: 2.3.); und zum anderen die formale Anregung, bei der Bearbeitung dieser Problemperspektiven jene sechs explizierten Integrationsprinzipien einzusetzen und auszuarbeiten, die sich im subjektiven wie intersubjektiven Theoretisieren bisher als zentral herausgestellt haben. Beide Heuristik-Perspektiven zusammenzubringen, kann m. E. zur substantiellen Weiterentwicklung einer prospektiv-elaborativen psychologischen Anthropologie beitragen, deren Ergebnisse dann auf jeden Fall erhebliche praktische Relevanz aufweisen dürften, weil sie von Alltagspsychologen/innen, die um Selbstsozialisation bemüht sind, unmittelbar umgesetzt werden können.

### 3. Literatur

- Adorno, Th.W. et al. 1950/70: Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt  
Asch, S.E./Zukier, H. 1984: Thinking about persons. J. of Personality and Soc. Psychol. 46, 1230–1240  
Bannister, D./Fransella, F. 1981: Der Mensch als Forscher (Inquiring Man). Münster  
Barron, F. 1969: Creative Person and Creative Process. New York  
Berg, W. 1978: Uneigentliches Sprechen. Tübingen  
Bierhoff-Alfermann, D. 1989: Androgynie. Möglichkeiten und Grenzen der Geschlechterrollen. Opladen  
Bonarius, H. 1984: Personal construct psychology: A reappraisal of basic theory and its applica-

- tion. In: H. Bonarius/G. Van Heck/N. Smid (eds.): *Personality Psychology in Europe: Theoretical and Empirical Developments*. Lisse, 195–218
- Brengelmann, J.C./Brengelmann, L. 1960: Deutsche Validierung von Fragebogen dogmatischer und intoleranter Haltungen. *Z. f. Exper. Angew. Psych.*, 451–471
- Chenault, J. 1966: Syntony: A philosophical premise for theory and research. *J. humanistic Psychology*, 31–36
- dies. 1969: Syntony: A Philosophical Premise for Theory and Research. In: A.J. Sutich/M.A. Vich (eds.): *Readings in Humanistic psychology*, 145–152
- Deese, J. 1962: On the structure of associative meaning. *Psychol. Rev.* 69, 161–175
- Dörner, D. 1979: *Problemlösen als Informationsverarbeitung*, 2. Aufl. Stuttgart
- Eggs, E. 1979: Eine Form des 'uneigentlichen Sprechens': Die Ironie, *Folia Linguistica*, 413–435
- Ehrlich, V./Saile, G. 1975: Über nicht-direkte Sprechakte. In: D. Wunderlich (ed.): *Linguistische Pragmatik*. Wiesbaden, 255–287
- Engelkamp, J. 1974: *Psycholinguistik*. München
- Epting, F.R. et al. 1971: An evaluation of elicitation procedures for personal constructs. *Brit. J. of Psychol.* 62, 513–517
- Ertel, S. 1972: Erkenntnis und Dogmatismus. *Psychologische Rundschau* 13, 241–269
- ders. 1984: Language, thought and culture: towards a murgence of diverging problem fields. Paper read at the 'Knowledge and Language' Conference, Jachranka
- Farr, R./Moscovici, S. (eds.) 1984: *Social Representations*. Cambridge
- Fiske, S.T./Cox M.G. 1979: Person concepts: The effect of target familiarity and descriptive purpose on the process of describing others. *J. of Personality*, 47, 136–161
- Fleiß, J.L. 1971: Measuring nominal scale agreement among many raters. *Psychological Bulletin*, 76, 27–45
- Grice, H.P. 1975: Logic and Conversation. In: P. Cole/J.L. Morgan (eds.): *Syntax and Semantics*, Vol. 3. New York, 41–58
- Groeben, N. 1981: Zielideen einer utopisch-moralischen Psychologie. *Z. f. Sozialpsychologie* 12, 104–133
- ders. 1988: Die Utopie der Sehnsucht der Utopie. In: N. Groeben/W. Keil/ U. Piontkowski (eds.): *Zukunfts-Gestalt-Wunsch-Psychologie*. Münster, 189–208
- ders. 1990: *Seelische Gesundheit*, Seminar SS 1990
- Groeben, N./Erb E. 1991: Reduktiv-implikative versus elaborativ-prospektive Menschenbildannahmen in psychologischen Forschungsprogrammen. Bericht Nr. 70 aus dem Psychologischen Institut der Universität Heidelberg
- Groeben, N./Scheele, B. 1977: *Argumente für eine Psychologie des reflexiven Subjekts*. Darmstadt
- dies. 1986: *Produktion und Rezeption von Ironie*. Bd. I. Tübingen
- Günther, U.L. 1987: Sprachstil, Denkstil und Problemlöseverhalten. Inhaltsanalytische Untersuchungen über Dogmatismus und Abstraktheit. In: P. Vorderer/N. Groeben, (eds.): *Textanalyse als Kognitionskritik?* Tübingen, 22–45
- Halpern, D.F. 1984: *Thought and Knowledge*. Hillsdale, N.J.
- Hörmann, H. 1967: *Psychologie der Sprache*. Berlin/Heidelberg
- Hofstätter, P.R. 1957: *Gruppendynamik*. Hamburg
- Hussy, W. 1986: *Denkpsychologie*. Bd. 2. Stuttgart
- Keiler, P./Stadler, M. 1978 (eds.): *Erkenntnis oder Dogmatismus?* Köln
- Keller, R. 1978: Kollokutionäre Akte. *Germanistische Linguistik* 1–2, 3–50
- Knox, N. 1973: Die Bedeutung von 'Ironie': Einführung und Zusammenfassung. In: H.E. Hass/G.A. Mohrlüder (eds.): *Ironie als literarisches Phänomen*. Köln, 21–30
- Kelly, G.A. 1954/55: *The psychology of personal constructs*. New York
- ders. 1986: *Die Psychologie der persönlichen Konstrukte*. Paderborn

- Landis, J.R./Koch G.G. 1977: The measurement of observer agreement for categorical data. *Biometrics*, 33, 159–174
- Lapp, E. 1992: *Linguistik der Ironie*. Tübingen
- Lyle, W.H. 1953: A comparison of emergence and value as determinants of selective perceptions. Unveröffentlichte Dissertation, Ohio State University
- Mair, J.M.M. 1967: Some problems in repertory grid measurement. *British J. of Psychol.* 58, 261–270
- Maslow, A.H. 1973: *Psychologie des Seins*. Frankfurt  
ders. 1977: *Motivation und Persönlichkeit*. Hamburg
- McMullan, W.E. 1976: Creative individuals: Paradoxical personages. *J. of Creative Behav.*, 10 (4), 265–275
- Osgood, Ch.E. 1957: A behavioristic analysis of perception and language as cognitive phenomena. In: J.S. Bruner et al.: *Contemporary approaches to cognition*, 75–118
- Riemann, R. 1987: *Struktur und Organisation persönlicher Konstrukte*. Regensburg
- Rohmann, K. 1966: *Dogmatismus und Autoritarismus*. Meisenheim am Glan
- Rokeach, M. 1960: *The Open and Closed Mind*. New York
- Rustemeyer, R. 1992: *Praktisch-methodische Schritte der Inhaltsanalyse*. Münster
- Scheele, B. 1990: *Emotionen als bedürfnisrelevante Bewertungszustände*. Tübingen
- Shostrom, E. 1963: *Personal Orientation Inventory (POI): A Test of Self-Actualization*. San Diego, Educational and Industrial Testing Service
- Sökeland, W. 1980: *Indirektheit von Sprechhandlungen*. Tübingen
- Stempel, W.D. 1976: Ironie als Sprechhandlung. In: W. Preisendanz/ R. Warning (eds.): *Das Komische*. München, 205–235
- Tranoy, K.E. 1972: 'Sollen' impliziert 'Können'. *Ratio* 111–125
- Vorderer, P./Groeben, N. (eds.) 1987: *Textanalyse als Kognitionskritik?* Tübingen
- Wesley, F. 1971: Assoziation. In: W. Arnold et al. (eds.): *Lexikon der Psychologie*, Bd I. Freiburg, 160–164
- Whorf, B.L. 1956: *Sprache. Denken. Wirklichkeit*. Reinbek bei Hamburg

<sup>1</sup> Ich danke Frau U. Christmann und M. Schreier für die Kategorisierungshilfe

#### 4. Anhang

Ego – Ego-Kategorie:

männlich – weiblich (1.4.); männlich – weiblich (=androgyn) (2.5.); Interesse an der Natur (z.B. Ackerbau) – Interesse an Technik (z.B. EDV) (2.7.); ängstlich – mutig (situationsspezifisch) (3.1.); reflektiert – spontan (3.2.); ungeduldig – überlegt (3.3.); lebenslustig (himmelhochjauchzend) – depressiv (zu Tode betrübt) (3.5.); engagiert – gleichgültig (gegenstandsspezifisch) (3.6.); planvolles Handeln – Spontaneität (4.3.); Clownerie – Seriosität (5.2.); Kindlichkeit – Rationalität (5.4.); Kindlichkeit – Männlichkeit (5.5.); Angst – Männlichkeit (5.6.); Einfühlsamkeit – Wut (5.7.); phantasiervolle Schwärmerei – verlässliche Konzentration (5.8.); Emotionalität – Rationalität (6.1.); Trauer über toten Menschen – Totenschmaus (6.3.); Lust auf Exklusivität in Mode und Hobby – Sparsamkeit/Bescheidenheit (7.3.); stark sein – schwach sein (8.1.); Durchsetzungsvermögen haben/sich Aufgaben stellen – empfindsam/verletzlich sein (8.2.); erwachsen sein – Kind sein (8.7.); engagiertes Vertreten eigener Positionen – distanzierteres Beurteilen dieser Positionen und des Engagements (9.3.); selbstbewußt-eigenes Denken – Achten auf die Kontextabhängigkeit des eigenen Denkens (9.4.); Spontaneität, sich auch mal treiben lassen – Handlungsplanung, Versuch der Handlungsreflexion (9.5.); Emotionalität – Rationalität (10.1.); Naivität (positiv bewertet) – Reflexivität/Kontrolle (10.7.); Rationalität – Emotionalität (11.1.); Aktivität – Ruhe (11.2.); satt – unzufrieden (12.1.); entscheidungsentlastete Gewohnheiten leben – Novitätenbedarf nicht verkümmern lassen (13.4.); Bedürfnis nach Strukturen – ... nach Chaos/tabula rasa (13.7.); Gelassenheit – Engagement (14.2.); Spontaneität – Reflexion (14.5.); spontanes Handeln – wohlüberlegtes Handeln (15.1.); ein Fest feiern können, wie es fällt – konsequent an Geplantem festhalten (15.3.); konsequentes Handeln – fünf gerade sein lassen (15.5.); gerührt sein, Trauer/Tränen zeigen – zu sachlicher Distanz fähig sein (15.6.); Fähigkeit zur Ernsthaftigkeit – Fähigkeit zu ausgelassener Heiterkeit (15.8.); Erdulden – Auflehnen (15.16.); ein sanftes Wesen – ein starker Wille (16.1.); Unentschlossenheit – Zielsicherheit (17.2.); (emotionale) Zurückhaltung – Ausdrucksfähigkeit (17.3.); Härte – Sensibilität (17.4.); Zerstreutheit – Konzentrationsfähigkeit (17.5.); Intuition – Rationalität (17.7.); innovativ – konventionell (17.8.); Männlichkeit – Weiblichkeit (18.1.); Leidenschaftlichkeit – Besonnenheit (18.2.); Leichtigkeit – Tiefe (18.4.); Standhaftigkeit (Festigkeit) – Flexibilität (18.5.); Offenheit (Empfänglichkeit) – Strukturiertheit (Prägnanz) (18.6.); Nachdenklichkeit (Reflektiertheit) – Unmittelbarkeit (Direktheit) (18.7.); Einfachheit (Unverstelltheit) – Komplexität (18.8.); Weisheit – Kindlichkeit (18.11.); Ernsthaftigkeit – spielerisch sein (18.12.); Selbstbewußtsein – Irritierbarkeit (18.14.); Formorientiertheit – Inhaltsbezogenheit (18.16.); praktisch ausgerichtet sein – theoretisch ausgerichtet sein (18.22.); Schalkhaftigkeit – Ernsthaftigkeit (18.23.); Offensivität – Sanftheit (18.25.); Wildheit – Zahmheit/Sanftheit (18.28.); Natürlichkeit – Künstlichkeit (18.29.); Intellektualität – Naivität (18.32.); Neurotizismus – Kreativität (18.34.); ausgeglichen sein/in sich ruhen – faustisches Element/Vorwärtsdrang (19.5.); Dialekt sprechen – präzise eloquente Verbalisationsfähigkeit (19.6.); emotional – rational (19.7.); stark, selbstsicher, selbstbewußt auftreten – Schwächen, Ängste zulassen und verbalisieren (19.8.); künstlerisch – pragmatisch (19.10.); eigenen Stil, persönliche "Linie" leben – Stimmungen leben, schillernden Facettenreichtum anstreben (19.11.); Ehrgeiz – Fähigkeit zur Entspannung, zum Nichtstun (19.13.); eine Aufgabe, Arbeit zuende bringen – Innovation, kreativ sein (19.14.); heimatverbunden – mondän (19.21.); naturverbunden – "urbanistisch" (19.22.); Zufriedenheit – hohe Ansprüche haben (19.23.); clownesk – seriös, ernsthaft (19.29.); reflexiv-kontrolliert – engagiert-selbstverzehrend (19.30.); mathematisch-technisch begabt – sprachbegabt (19.32.); konvergentes Denken – divergentes Denken (19.34.); aggressiv – sanftmütig (19.35.); rational, intellektuell – spirituell (19.37.); Selbstaufgabe – Individualität (20.2.); Selbstbewußtsein – Unsicherheit (20.4.); Vertiefung in eine Sache – Loslösung von derselben Sache (20.9.); Ich-Ferne – Ich-Nähe (20.10.); Reflexivität – Spontaneität (20.11.)



- Diskussionspapier Nr. 27: **Drinkmann, A. & Groeben, N.:** Techniken der Textorganisation zur Verbesserung des Lernens aus Texten: Ein metaanalytischer Überblick. November 1981
- Diskussionspapier Nr. 28: **Graumann, C.F.:** Theorie und Geschichte. November 1982, Historische Reihe Nr. 1
- Diskussionspapier Nr. 29: **Woodward, W.R.:** From the Science of Language to Völkerpsychologie: Lotze, Steinthal, Lazarus and Wundt. November 1982, Historische Reihe Nr. 2
- Diskussionspapier Nr. 30: **Sommer, J.:** Dialogische Forschungsmethoden. Dezember 1982
- Diskussionspapier Nr. 31: **Wintermantel, M. & Christmann, U.:** Textverarbeitung: Empirische Untersuchung zum Verstehen einer Personbeschreibung. Januar 1983
- Diskussionspapier Nr. 32: **Schmalhofer, F.:** Text Processing with and without Prior Knowledge: Knowledge- versus Heuristic-Dependent Representations. Februar 1983
- Diskussionspapier Nr. 33: **Métraux, A.:** Victor de l'Aveyron oder Zum Streit zwischen Kulturalisten und Biologen am Anfang des 19. Jahrhunderts. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 3
- Diskussionspapier Nr. 34: **Graumann, C.F.:** Wundt - Bühler - Mead - Zur Sozialität und Sprachlichkeit menschlichen Handelns. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 4
- Diskussionspapier Nr. 35: **Gundlach, H.:** Folk Psychology and Social Psychology oder Das Los des Ausdrucks 'Völkerpsychologie' in den englischen Übersetzungen der Werke Wundts. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 5
- Diskussionspapier Nr. 36: **Woodward, W.R.:** Hermann Lotze's Concept of Function: Its Kantian Origin and its Impact on Evolutionism in the United States. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 6
- Diskussionspapier Nr. 37: **Schneider, G.:** Reflexivität als Grenzproblem einer kognitiven Psychologie. August 1983
- Diskussionspapier Nr. 38: **Geuter, U.:** 'Gleichschaltung' von oben? Universitätspolitische Strategien und Verhaltensweisen in der Psychologie während des Nationalsozialismus. Oktober 1983, Historische Reihe Nr. 11
- Diskussionspapier Nr. 39: **Kruse, L.:** Drehbücher für Verhaltensschauplätze oder: Scripts for Settings. Dezember 1983
- Diskussionspapier Nr. 40: **Graumann, C.F.:** The individualisation of the social and the desocialisation of the individual - Floyd H. Allport's Contribution to Social Psychology -. Mai 1984, Historische Reihe Nr. 10
- Diskussionspapier Nr. 41: **Kruse, L. & Graumann, C.F.:** Environmental Psychology in Germany. November 1984
- Diskussionspapier Nr. 42: **Kany, W. & Schneider, G.:** Ein linguistisch fundiertes inhaltsanalytisches System zur Erfassung des referentiellen und prädikativen Gehalts verbaler Daten. Mai 1985
- Diskussionspapier Nr. 43: **Hormuth, S.E.:** Methoden für psychologische Forschung im Feld: Erfahrungstichprobe, Autophotographie und Telefoninterview. Februar 1985
- Diskussionspapier Nr. 44: **Haeberle, E.J.:** Die Anfänge der Sexualwissenschaft in Berlin. April 1985, Historische Reihe Nr. 12
- Diskussionspapier Nr. 45: **Schmalhofer, F. & Schäfer, I.:** Lautes Denken bei der Wahl zwischen benannt und beschrieben dargebotenen Alternativen. Juni 1985
- Diskussionspapier Nr. 46: **Zielinski, W. & Rott, C.H.:** Analyse der Entwicklung des Wortleseprozesses bei erfolgreichen und schwachen Lesern der Grundschule. Februar 1986
- Diskussionspapier Nr. 47: **Waller, M.:** Metasprachliche Entwicklung: Forschungsgegenstand, Schwerpunkte, Desiderate und Perspektiven der empirischen Forschung. Juli 1986
- Diskussionspapier Nr. 48: **Gundlach, H.:** Inventarium der älteren Experimentalapparate im Psychologischen Institut Heidelberg sowie einige historische Bemerkungen (zweite, vermehrte Auflage). September 1986, Historische Reihe Nr. 9
- Diskussionspapier Nr. 49: **Klüpfel, J. & Graumann, C.F.:** Ein Institut entsteht - Zur Geschichte der Institutionalisierung der Psychologie an der Universität Heidelberg -. Oktober 1986, Historische Reihe Nr. 13
- Diskussionspapier Nr. 50: **Drinkmann, A.:** Private und öffentliche Self-Consciousness: Eine Zwischenbilanz ihrer empirischen Bewährung. Oktober 1986
- Diskussionspapier Nr. 51: **Blickle, G. & Groeben, N.:** Gegen einen objektivistisch halbierten Kognitivismus: Kognitiv-konstruktives Sprachverstehen und nicht-paradoxe Wirkungen von Lob und Tadel. November 1986
- Diskussionspapier Nr. 52: **Scheele, B. & Groeben, N.:** Eine Dialog-Konsens-Variante der Ziel-Mittel-Argumentation. Dezember 1986
- Diskussionspapier Nr. 53: **Batz, W.-D., Bickes, C., Bickes, H., Busse, D. & Lörch, B.:** Konzeptuelle Strukturen in der Sprache des Vorurteils. Dezember 1986
- Diskussionspapier Nr. 54: **Röhrle, B.:** Soziale Netzwerke und Unterstützung. Januar 1987
- Diskussionspapier Nr. 55: **Sommer, J.:** Der Signifikanztest in der psychologischen Forschung. Ein Falsifikationsinstrument im Sinne des Kritischen Rationalismus? März 1987
- Diskussionspapier Nr. 56: **Batz, W.-D.:** Kodierung und Repräsentation - über hypothetische Mechanismen in Gedächtnistheorien. Dezember 1987

# Bisher erschienene Diskussionspapiere

- Diskussionspapier Nr. 1: GROEBEN, N.: Vom behavioralen zum epistemologischen Subjektmodell: Paradigmawechsel in der Psychologie? September 1975
- Diskussionspapier Nr. 2: MÖBUS, C. & SIMONS, H.: Zur Fairness psychologischer Intelligenztests gegenüber ethnischen und sozialen Gruppen: Kritik klassischer Konzepte. Oktober 1975
- Diskussionspapier Nr. 3: WOTTAWA, H.: Skalenprobleme bei probabilistischen Meßmodellen. März 1976
- Diskussionspapier Nr. 4: Treiber, B. & Petermann, F.: Zur Interaktion von Lernermerkmalen und Lehrmethoden: Rekonstruktion und Normierung des ATI-Forschungsprogramms. April 1976
- Diskussionspapier Nr. 5: MÖBUS, C. & WALLASCH, R.: Zur Erfassung von Hirnschädigungen bei Kindern: Nichtlineare Entscheidungsregeln auf der Basis von Veränderungsmessungen. August 1976
- Diskussionspapier Nr. 6: SCHEELE, B. & GROEBEN, N.: Voraussetzungs- und zielspezifische Anwendung von Konditionierungs- vs. kognitiven Lerntheorien in der klinischen Praxis. Dezember 1976
- Diskussionspapier Nr. 7: MÖBUS, C.: Zur Analyse nichtsymmetrischer Ähnlichkeitsurteile: Ein dimensionales Driftmodell, eine Vergleichshypothese, TVERSKY's Kontrastmodell und seine Fokushypothese. Juni 1977
- Diskussionspapier Nr. 8: Simons, H. & Möbus, C.: Veränderung von Berufschancen durch Intelligenztraining. Juli 1977
- Diskussionspapier Nr. 9: Braunnühl, C. v. & Grimm, H.: Zur Kommunikationspsychologie: Über Versuche der methodischen Konstitution eines genuin humanwissenschaftlichen Forschungsansatzes zur Entwicklung der Verständigungsfähigkeit. November 1977
- Diskussionspapier Nr. 10: Hofer, M.: Entwurf einer Heuristik für eine theoretisch geleitete Lehrer- und Erzieherbildung. November 1977
- Diskussionspapier Nr. 11: Scheibler, D. & Schneider, W.: Probleme und Ergebnisse bei der Evaluation von Clusteranalyse-Verfahren. Juni 1978
- Diskussionspapier Nr. 12: Scheele, B.: Kognitions- und sprachpsychologische Aspekte der Arzt-Patient-Kommunikation. September 1978
- Diskussionspapier Nr. 13: Treiber, B. & Schneider, W.: Mehrebenenanalyse sozialstruktureller Bedingungen schulischen Lernens. Oktober 1978
- Diskussionspapier Nr. 14: Ahrens, H.-J. & Kordy, H.: Möglichkeiten und Grenzen der theoretischen Aussagekraft von multidimensionalen Skalierungen bei der Untersuchung menschlicher Informationsverarbeitung. Teil I: Formale und wissenschaftstheoretische Grundlagen. März 1979
- Diskussionspapier Nr. 15: Groeben, N.: Entwurf eines Utopieprinzips zur Generierung psychologischer Konstrukte. Juni 1979
- Diskussionspapier Nr. 16: Weinert, F.E. & Treiber, B.: School Socialization and Cognitive Development. Juni 1979
- Diskussionspapier Nr. 17: Gundlach, H.: Inventarium der älteren Experimentalapparate im Psychologischen Institut Heidelberg sowie einige historische Bemerkungen. 1978
- Diskussionspapier Nr. 18: Scheele, B. & Groeben, N.: Zur Rekonstruktion von subjektiven Theorien mittlerer Reichweite. Eine Methodik-Kombination von halbstandardisiertem Interview (einschließlich Konfrontationstechnik) und Dialog-Konsens über die Theorie-Rekonstruktion mittels der Struktur-lege-Technik (SLT). Dezember 1979
- Diskussionspapier Nr. 19: Gloger-Tippelt, G.: Subjektive Theorien von Frauen über ihre erste Schwangerschaft: Theoretische Konzepte und methodische Möglichkeiten. Januar 1980
- Diskussionspapier Nr. 20: Kämmerer, A.: Das Konzept 'psychotherapeutische Strategie' am Beispiel des Problemlösens. Juli 1980
- Diskussionspapier Nr. 21: Scheele, B.: (unter Mitarbeit von B. Tuschen und C. Maier): Subjektive Theorien über Ironie - als Heuristik für einen wissenschaftlichen Hypothesenkörper. August 1980
- Diskussionspapier Nr. 22: Treiber, B.: Erklärung von Förderungseffekten in Schulklassen durch Merkmale subjektiver Unterrichtstheorien ihrer Lehrer. Oktober 1980
- Diskussionspapier Nr. 23: Röhrle, B. & Kommer, D.: Handlungstheoretische Betrachtungen zur primären Prävention psychischer Störungen. Februar 1981
- Diskussionspapier Nr. 24: Voigt, F.: Die Entwicklung des Zahlbegriffs. Teil I: Entwicklungslinien des Zahlbegriffs im Vorschulalter: Übersicht über theoretische Probleme und empirische Untersuchungen, mit einer Bibliographie zur Zahlbegriffsentwicklung. Teil II: Entwicklungslinien des Zahlbegriffs im Vorschulalter: Deskriptive Untersuchung des kindlichen Zahlverständnisses und verwandter Konzepte. April 1981. Teil III: Trainingsstudien zum Erwerb konkreter Operationen (unter besonderer Berücksichtigung von Modellen der Invarianzaufgabe). Teil IV: Die Trainierbarkeit ordinaler und kardinaler Konzepte und ihre Beziehung zum Zahlbegriff. Juli 1982
- Diskussionspapier Nr. 25: Schneider, G. & Weimer, E.: Aspekte der Kategorisierung städtischer Umwelt - Eine empirische Untersuchung. Juni 1981
- Diskussionspapier Nr. 26: Schneider, W. & Scheibler, D.: Zur Evaluation numerischer Klassifikation: Probleme beim Vergleich von Clusteranalysen. August 1981

- Diskussionspapier Nr. 57: Bastine, R.: Psychotherapeutische Prozeßanalyse. September 1987
- Diskussionspapier Nr. 58: Amelang, M. & Krüger, C.: Kindesmißhandlung. November 1989
- Diskussionspapier Nr. 59: Amelang, M.: An Investigation of the Factorial Structure and External Validity of Social Intelligence. Dezember 1987
- Diskussionspapier Nr. 60: Bastine, R.: Klinische Psychodiagnostik. März 1988
- Diskussionspapier Nr. 61: Waller, M.: Die Entwicklung der Beurteilung fehlerhafter Äußerungen - Eine Pilotstudie. Juni 1988
- Diskussionspapier Nr. 62: Schahn, J. & Holzer, E.: Untersuchungen zum individuellen Umweltbewußtsein. August 1989
- Diskussionspapier Nr. 63: Stössel, A. & Scheele, B.: Nomothetikorientierte Zusammenfassung Subjektiver Theorien zu übergreifenden Modalstrukturen. Januar 1990
- Diskussionspapier Nr. 64: Aschenbrenner, K.M., Laier, R. & Albert, D.: Wichtigkeit als Wissen über die Variation der Merkmalsattraktivität bei der Verhaltenswahl. Dezember 1989
- Diskussionspapier Nr. 65: Albert, D., Gertzen, H., Bürgy, R., Bannert, M. & Schneyer, Th.: Abruf semantisch strukturierter Informationen beim binären Wählen zwischen beschriebenen Alternativen. Dezember 1989
- Diskussionspapier Nr. 66: Albert, D., Lages, M., Gertzen, H. & Aschenbrenner, K.M.: Beeinflussen Struktureigenschaften von Wissen das Wahlverhalten? Dezember 1989
- Diskussionspapier Nr. 67: Gertzen, H., Bettinger, C., Körner, Chr. & Albert, D.: Bewertende Vergleiche und Informationsabruf in Abhängigkeit von beurteilter Dimensionswichtigkeit bei unvollständig beschriebenen Alternativen. Dezember 1989
- Diskussionspapier Nr. 68: Kane, G., Rotter, B. & Waller, M.: Konstruktion und Erprobung einer Entwicklungsskala zur Erfassung vorsprachlich-gestischer Äußerungen bei geistig behinderten Kindern. Ergebnisse einer Pilotstudie. Januar 1991
- Diskussionspapier Nr. 69: Krüger, C. & Amelang, M.: Arbeitslosigkeit und Kriminalität. Mai 1991
- Diskussionspapier Nr. 70: Groeben, N. & Erb, E.: Reduktiv-implikative versus elaborativ-prospektive Menschenbildannahmen in psychologischen Forschungsprogrammen. Dezember 1991
- Diskussionspapier Nr. 71: Albert, D., Schrepp, M., Held, Th.: Construction of Knowledge Spaces for Problem Solving in Chess - Two Experimental Investigations. März 1992
- Diskussionspapier Nr. 72: Kany, W., Waller, M.: Desiderate einer entwicklungspsychologischen Theorie des Spracherwerbs: Eine Positionsbestimmung gegenüber der nativistischen Auffassung Chomskys. Februar 1992
- Diskussionspapier Nr. 73: Kadijk, M.: Plotting Activations in Neural Networks. Oktober 1992
- Diskussionspapier Nr. 74: Unnewehr, J.: Benutzerhandbuch Prozeduren zur Wissensdiagnose. Dezember 1992
- Diskussionspapier Nr. 75: Erb, Egon: Die Kontraststruktur menschlichen Denkens zwischen Dogmatismus als kurzschlüssiger Polarisierung und polarer Integration als Entwicklungsziel. Dezember 1992

